

St. Peters Bote.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeit!

U. I. O. G. D.

Auf das in allem Gott verberlicht werde!



Wie Genf die Abrüstung der Völker fördert

Seit ein paar Wochen ist in Genf wieder die Kommission zur Vorbereitung einer allgemeinen Abrüstungskonferenz in Sitzung.

lich aus und stellte mit allem Nachdruck fest, daß Deutschland auf der Durchführung des Friedensschlusses von Versailles bestehen müsse.

Das Verprechen der Abrüstung der Siegerstaaten, die nach dem Versailler Vertrag der Abrüstung der Mittelmächte auf den Fuß folgen sollte, ist von derselben Art wie die berühmten 14 Punkte Wilson's.

Zwei englische Schiffe gesunken

Aus Lissabon wird am 19. November gemeldet, daß der britische Dampfer „Highland Hope“...

Die Passagiere und die Besatzung des Dampfers waren nach ihrer Landung des Lobes voll über die portugiesischen Fischer...

Tyranei im Marristeuparadies

Die russische Regierung hat drei gewaltige Machtmittel, um sich die Herrschaft zu sichern. Erstens: die kommunistische Partei...

Die neuen Heimstättenetze

- 1. Freie Heimstätten gibt es in Saskatchewan nicht mehr. 2. Das Regierungsland kann für 1 bis 3 Dollar per acre gekauft werden.

Traurig sind diese Gesetze und lassen die Arbeitsnot und die Geldknappheit bei den armen Menschen absolut unberücksichtigt.

Zu den Wahlen in den Ver. Staaten

In den Ver. Staaten ist unter großen Geheulten am 4. November ein politischer Erdstöß erfolgt.

„Trochsen“ beherrscht. Es kann unmöglich abgetritten werden, daß die öffentliche Meinung einer Mobilisierung der Prohibitionsgegner zuneigt...

Allerlei aus Kanada

Ottawa. — Von den Züder-rückenfeldern im südlichen Alberta, deren Zentrum bei Raymond gelegen ist, sind in diesem Jahre etwa 24 000 000 Pfund Zucker zu erwarten...

Die Schlachthaus-Industrie Kanadas ist nach dem Werte ihrer Produktion gemessen an dritte Stelle unter den Industrien des Dominion gerückt.

Einige seltene und hüpfende Seltene

In der ungarischen Stadt Debreczin, dem „salvatorischen Rom“, hat sich eine Sekte gebildet, die ihre Begründerin in der Witwe Zsófia gefunden hat.

Abstimmung über Zwangsgetreidewool?

Portage La Prairie, Man. — Die zu der Zusammenkunft der Vereinigten Farmer von Manitoba einbestimmten Delegaten beschloffen am 21. November die Provinzregierung zu ersuchen, unter den Getreidefarmern eine Abstimmung darüber vorzunehmen, ob sie die Bildung eines Zwangsgetreidewool begünstigen.

Moderne Wahlhüten.

Aus Warshaw wird berichtet, daß Anfangs November Stottrupps der Regierungsparteien mehrmals eine Wahlversammlung der Nationaldemokraten zu stören versuchten.

Zurück zum Leben gekommen

Durch einen Wirbelsturm, der am 19. November die Ortschaft Redham, eine Anhöhe von 2900 Einwohnern, heimsuchte, wurden 25 Personen getötet und 100 verletzt.

Feuer macht neun Familien obdachlos.

Chicoutimi, Quebec. — Durch ein Feuer in St. Felicien, Quebec, wurde ein Schaden von \$50 000 angedichtet und neun Familien verloren dadurch ihre Wohnstätten.

Eine singende und hüpfende Sekte

In der ungarischen Stadt Debreczin, dem „salvatorischen Rom“, hat sich eine Sekte gebildet, die ihre Begründerin in der Witwe Zsófia gefunden hat.

Zurück zum Leben gekommen

Durch einen Wirbelsturm, der am 19. November die Ortschaft Redham, eine Anhöhe von 2900 Einwohnern, heimsuchte, wurden 25 Personen getötet und 100 verletzt.

Zurück zum Leben gekommen

Durch einen Wirbelsturm, der am 19. November die Ortschaft Redham, eine Anhöhe von 2900 Einwohnern, heimsuchte, wurden 25 Personen getötet und 100 verletzt.

Jungfer Therese

Erzählung von Heinrich Federer

(Schluß)

Johannes ist zäher als man glaubt. Er ronn sich fast allein bis zur Kutsche hinauf und, als er ins Pöster fiel, schloß er die Augen immer noch nicht und fauch nicht im Schlaf oder in dunkle Ohnmacht, sondern lachte dankbar das Gesicht Theresens in der Dunkelheit zu erkennen. Aber er sah nur etwas Holzgerodes, Zettes, wie einen Felsen neben sich, und Doktor Allprach zeigte nur seinen breiten, johlenden Rücken vom Rücken her. Aber wenn es vom Himmel züngelte, dann merkte er im großen, hurtigen Wilsicht, daß Therese noch das gleiche stramme Gesicht hochhielt, jetzt in den hundertjährigen und krachenden Himmel, wie jenseits in die kleineren Unebenheiten uneres Erdhäutens, diese außerordentliche unvergleichliche, diesseits und jenseits der Alpen mächtige Jungfer Therese.

Sie wachte ihn schlafend und erzählte in ihrer ungeheuren Nachsichtigkeit dem Doktor mit Wind und Regen überläutender Gewalt, wie der Hebamme ihr noch längere, stürmische Lächeln endlich die Hausstür aufmachte, wie er sich wehrte und spreizte, wie sie mit dem Bischof und sogar mit dem Papst zu Rom drohte, von einem zum andern würde sie ihn verklagen gehen, und wie sie dann die Panktscheine hinlegte, fünfmal einen großen, schönen Lächeln, fast all ihr Spargeld. Das war ihr letzter Trumpf. Und als er die Papiersee sah, da zitterte der Hebamme wie ein Baum, der durch und durch getroffen ist und im Ruhsitz muß. Ja, über diese elenden fünf Papierstücke ist der große Schwäger gefallen. Er steckte sie hurtig ein und sprach: „Gut, schickt morgen einen Wagen und holt das Zeug! Meinemwegen schon heute nacht!“

Aber sie wollte das schriftlich von ihm haben. Und dreimal, wie er sich auch drehte und wand, mußte er den Fettel neu verfaßten, daß er alle fünfstaunen Franken zurückgeben müsse, wenn er je eine Silbe vom Manuskript lo oder so verlautes lasse. Auch das Manuskript des Kaplans mußte er ihr sorglich ausshändigen. Sie hielt ihn fest in der Schraube, bis alles im Reinen war, und mit Schlangen muß man tun wie eine Schlange.

Dann schickte sie den Doktor aus dem Bett. Denn sie war dem Kavalan auf der ganzen Strahe nirgends hegenet. Er mußte also die Abführung gemacht haben. — Bei solcher Nacht! Und kam nun im Tösel nicht weiter und war in Gefahr! Der Doktor mußte darum mit dem Kädeln die Strahe befeuern, sie aber ging ständend und schreie die Bildnis hinunter und jenseits hinauf. Und da haben wir ih! — Aber wahrhaft, nun nie eine Abführung mehr!

„Nein, niemals!“ flüsterete Johannes. Er fühlte sich unglücklich wohl in dieser lieben Kutsche da. Aber dann in warmen Pelt seines Zimmers würde er auf einmal die schweren Äuße der letzten Tage am ganzen Leibe. Jetzt erst wübelten Frost und Nive durch sein Fleisch und Gebein. Allprach hatte mit stuger Offenheit nach der Unterstimmung: „Aber du hast eine schwere Bronchitis und eine noch schwerere Pfeiffelentzündung. Und es fängt an die Lunge anzuheben — wenn wir nicht wader aufpassen. Aber wir lassen auf nicht mehr!“

„Na, Alex, ich will wader aufpassen“, lispelt Johannes aus den Ziebern. Darauf wurde er von einem heißen Widel in den andern geschlagen, die ganze Nacht und am nächsten Vormittag auch noch. Dann gab es eine kleine Pause. Die Döte war geunken, das Trüden und Stechen in den Seiten hatte nachgelassen, aber Johannes fühlte sich zu Liebe matt. Um die Besperszeit schlummerte er zum erstenmal leicht ein. Doch da weckt ihn ein Rärm. Er hört ein großes, lautes Röll vom Dorf herauf. Die Blechmusik spielt mit zündend hellen Trompeten einen Perademarsch. Und das Summen

und Rauschen wächst. Und doch, da fällt der Holzklöppel auf die Turndiele. Ah, die große Glocke fängt an zu dräumen. Und alle andern Glocken spielen ringsum, wie mit einer mächtigen Mächtigkeiten. Das ist der Einzug des Pfarrers. Um diese Zeit kann er von der Station sein. Willkommen, willkommen, lieber Pfarrer. Wie froh bin ich, daß der Vater wieder da ist. Der Bub hat's allein nicht machen können. Er ist ungehörig geworden, hat sich übernommen und ist gestürzt. Regiere jetzt du wieder! O ich will gern folgen, hundertmal lieber, als noch einmal wie ein Tor regieren.

„Gork, wach ein Gese! Jetzt ist der Pfarrer auf dem Platz. Ja, wohl, und ihm zur Kirche zu führen, die treue . . . und der Berweiser, der liebe . . . und alles Volk. Und ich allein bin nicht dabei. Das ist die Strafe . . . O wie schön wäre es gewesen, den großen Mann zu holen und ihn durch jubelnde Dorf, vor allem durch die lachenden Kinder hinauf zur Kirche zu führen, und ihm die Materien zu zeigen, die nun glücklich beendet sind, und ihm zu sagen: Nun geben Sie uns den Segen! Wie einst bei seinem Einzug der Pfarrer zu ihm sagte. — O wie hart ist es, hier im Bett zu liegen!“

Jetzt wird es still auf dem Platz, sie sind in der Kirche. Unklar und verworren dringt die Orgelmusik bis ins Kaplanszimmer. Jetzt sieht der Pfarrer wieder die ganze Herde beisammen. Wie hat er darauf die Stunden gezählt! Jetzt stimmt er an: Großer Gott wir loben dich! . . . Gork, hord! Wie das brannt, wie das stürmt! Keine Orgel hört man mehr. Genau wie damals, als ich einzog!

Dem Kaplan ist es, er sänge er heute an, Seeforger zu werden. Heute sei sein erster Tag. Das Vergangene sei ein miltatener Versuch gewesen. Aber jetzt weiß er, wie man es macht. Auf dem geraden Wege! Auf dem Wege der tüchtigen Vorgänger. Nicht auf Abfirtungen, nie mehr auf diesen heillosen Abfirtungen!

Nun schweigen auch Gesang und Orgel drüben in der Kirche. Eine Zumbel klingelt. Das ist der Segen, der erste Segen des Pfarrers in seiner Heimat. Johannes stützt sich in den Rücken auf und macht ein großes Kreuz über sich. Ah, sieh da, er ist ja nicht allein. Am Gesimse steht Ottilie und lauscht auf jeden fernem Ton. Sie meint leise. So ist das ganze Ding nun einmal meinen und immer weinen, vor Angst, vor Freude, vor Hoffnung, vor Leid, beim Wiedersehen und beim Abschied, bei einem harten Wort und bei einem lieblichen Gebet, bei einer starken Predigt und bei einem süßen Musikstücken, weinen, das ist ihr Reden, ihr Ja und Nein.

Gern wäre sie auch jetzt dort drüben, beim ersten Pfarrfindergespräch mitgrühend dabei! Aber nein, vorerit gehört Therese ans Zeit. Nein, sie lieh es sich nicht nehmen, hier beim Kaplan zu wachen, auf daß Jungfer Therese zur Station mitkommen einfallen. Da sieht er das Gewirr der vielen Türme und Giebelbächer vor sich, wie es sich vom Rhein aus dorbieter, die Fläche des ziehenden Stromes selbst, die winkligen Gäßchen in der Gegend um das Rathaus herum, aus denen jäh die gewaltigen Dornbüume emporsprossen; an die Bobeitrahe denkt er, mit ihrem Menschengewürth und den bunten Läden und ganz gewiß auch an den guten alten Neumarkt, auf dem alljährlich der Karnevalszug sich verammelt, um unter Zübel, Musik und Paukenklang durch die all zu engen Straßen der Festungsstadt sich hindurchzuwinden.

Wenn uns so ein alter Kölner im Kreis der Freunde von diesen Bunden seiner Kindheit berichtet, dann mögen manche, die „moderne“ Städte entstammen, wohl verächtlich die Nase rümpfen, weil der „alte Kram“ und die Tradition eben nicht sehr hoch in Kurs stehen. Aber dann wird gewiß der Kölner, der sich nicht verblüfflen läßt, schlenkig einpringen und den erstaunten Zuhörern nachweisen, daß Köln trotz seiner fast zweitausendjähri-

oder schon hier niederknien und warten oder am Staplaneibett stehen, was soll sie? Was soll sie auch machen? — Zudem vernimmt man hier oben sehr deutlich ein lautes Pfi! pfi! aus allen Gewoge wie einen Pfeil schwirren. Und dieses Pfi! pflanzt sich fort wie ein Wind über hundert spitze Giebler. Alles macht St, ist! — Und der Kaplan hört die warme, tiefe Stimme des Pfarrers sagen: „Zeid ruhig, unser hochwürdig Herr Kaplan ist schwer erkrankt!“

Da ist es plötzlich totentill. — Welch gute Leute! Schon wird es nah in Johannes grauen Augen. Jetzt traden ein paar Schritte die Stiegen herauf, zwei Türen gehen auf und zu. Der Pfarrer schreitet herein, hinter ihm Therese. Der Berweiser leise zuletzt. „Griih! Gott, mein lieber, lieber Kaplan!“ spricht der weißhaarige Mann und drückt dem stranken die Hände zwei- und dreimal und blüdt ihn lange froh und wehe an.

Johannes will aufstehen, aber es geht nicht. Er will reden, das ist ganz unmöglich. Er reicht nur die Hand und läßt das reiche, linde Wasser aus den Augen rinnen. „Ich habe Ihnen eine tüchtige Medizin aus Rom mitgebracht . . . nicht bloß den Segen vom Heiligen Vater . . . noch etwas anderes . . .“ — Der Pfarrer wickelte ein Pergamentpapier auf und ein gepreßter Olivenzweig kam hervor. „Das Lächeln da hab' ich vom Grab des Torquato Tasso gepflückt. . . .“ Sie sind ja auch ein Dichter. Das macht Ihnen wohl Freude, nicht?

Er legte das Ästchen aufs Bett des wortlosen, still weinenden Kaplans. — Das also war der verbrauchte und verbrauchte Probingsparre! „Und wenn Sie wieder gesund sind, so dichten Sie uns auch so ein Tassoliedchen, nicht wahr? . . . So etwas von einem Kleinen befeiten Jerusalem. Neben pad's ja einmal und macht ihn krank und gefangen und bringt sein kleines Städtchen in Angst und Bangen . . . und jeder haut's durch mit dem lieben Gott und . . . mit so einer gewaltigen Gelferin!“ — Cyrillus zeigte auf Jungfer Therese, deren Brille blükte vor Mut und Lust, auch noch dieses zweite Jerusalem zu befreien.

„Herr Pfarrer, es geht schon ein wenig besser“, warf sie ein, während sie mit Wohlgefallen ihren neuen Patienten betrachtete, „das Fieber ist beinahe verschwunden, der Puls geht regelmäßig und . . .“ fügte sie leise hinzu, aber so recht wie ein Schall zum Kranken hinunter hin zu. „auch der Nervus constrictus.“ „Ist tot!“ lispelte Johannes mit großer Anstrengung.

Der Pfarrer ging auf so ein gutes Bulletin hin ans Fenster und rief hinunter: „Liebe Leute, unser Kaplan geht es schon besser. So zieht ruhig nach Hause und sagt euch Kleinen beim Nachtgebetein, daß sie ihm eines ihrer hübschen,

Köln

Seltam. — wer eine Weile fern von Köln lebt und sich an die Vaterstadt zurückerinnern möchte, dem über in der Altstadt genohnt haben, meist zuerst das „alte“ Köln einfallen. Da sieht er das Gewirr der vielen Türme und Giebelbächer vor sich, wie es sich vom Rhein aus dorbieter, die Fläche des ziehenden Stromes selbst, die winkligen Gäßchen in der Gegend um das Rathaus herum, aus denen jäh die gewaltigen Dornbüume emporsprossen; an die Bobeitrahe denkt er, mit ihrem Menschengewürth und den bunten Läden und ganz gewiß auch an den guten alten Neumarkt, auf dem alljährlich der Karnevalszug sich verammelt, um unter Zübel, Musik und Paukenklang durch die all zu engen Straßen der Festungsstadt sich hindurchzuwinden.

Wenn uns so ein alter Kölner im Kreis der Freunde von diesen Bunden seiner Kindheit berichtet, dann mögen manche, die „moderne“ Städte entstammen, wohl verächtlich die Nase rümpfen, weil der „alte Kram“ und die Tradition eben nicht sehr hoch in Kurs stehen. Aber dann wird gewiß der Kölner, der sich nicht verblüfflen läßt, schlenkig einpringen und den erstaunten Zuhörern nachweisen, daß Köln trotz seiner fast zweitausendjähri-

gen Geschichte keinen Dornröschenschlaf pflegt, sondern daß es wach und bewußt mit der Zeit gegangen ist. Fangen wir einmal mit dem Rhein an, der ja nun doch einmal das Herz der Stadt und die große Liebe eines jeden richtigen Kölners ist. Vier Brücken führen heute über den Strom; die Sobenzollernbrücke und die Südrbrücke vom Neumarkt aus die Kängbrücke, deren prächtiger Bogenschwung von d. Giergenststraße aus hinreichend wirkt. Und als vierte Brücke ist die Kölner Mülheimer in vergangenen Jahren fertig geworden; sie spannt sich an Stelle der früheren Mülheimer Schiffsbrücke und stellt, ganz ohne Strompfeiler, die weiteste Kabelspannung über einen europäischen Strom dar.

Von wichtigen Einzelbauten, die in den letzten Jahren entstanden, sei das Hochhaus am Sanierung erwähnt, das in seinen 17 Stockwerken Büro- und Geschäftsbetriebe aufnimmt. Verschiedene Geschäftspaläste, von bedeutenden Architekten erbaut, finden sich an allen Stellen der Altstadt; auch das Hotel Dösch hat einen Bürohaus, von Bruno Paul erbaut, weichen müssen und das alte, sehr häufig besuchte Nordmobilhaus am Neumarkt steht nicht mehr; doch hat der Erbauer,

Professor Bonat, die alte Turmbekrönung und vor allem die durch die Kölner Volksfrage bekannten Pferdeköpfe im Fenster des Oberstods in den Neubau übernommen.

Die Bedeutung Kölns als Handels- und Umschlagplatz weiterhin zu heben, hat die Stadtverwaltung eine ganz neue Segend zu Sosenzwecken erschlossen, nämlich im Norden der Stadt bei Niehl. Diese Anlagen, die vor allem der Braunkohlenindustrie dienen sollen, umfassen eine Fläche von 142 Hektar; ein Industriegebiet von 460 Hektar schließt sich an, auf dem sich unter anderem bereits eine nach neuesten Prinzipien produktiv arbeitende Müllverbrennungsanstalt der Stadt Köln erhebt.

Hand in Hand mit der Sorge für die Sebung von Handel und Industrie geht die Sorge für Volkshygiene. Dazu gehört vor allem die Erstellung gesunder, billiger Wohnungen. Überall an der Peripherie der Stadt entstanden so seit Kriegsende gewaltige Siedlungs-komplexe, die den Forderungen nach Licht, Luft und Sauberkeit auch in der kleinsten Wohnung so weit wie nur möglich entgegenkommen.

Die Entfestigung Kölns nach dem Kriege machte das ganze Fortifikationsgelände verwendbar; es ist ein Dienstadt der Stadtverwaltung, daß hier nach den großzügigen Plänen von Professor Fritz Schumacher ein einheitlicher Bebauungsplan durchgeführt werden konnte, der durch ausgedehnte Grünanlagen im doppelten Umkreis der bisherigen Festungswälle bis fast an die Ringstrahe heran Luft und Sonne, also reichste Erholungsmöglichkeit für Groß und Klein heranträgt. Im Bereich des äußeren Grüngürtels liegt dann auch, unmittelbar an den Stadtwald angegeschlossen, das Stadi-on, mit seinen 50 Hektar, eine der größten Sportanlagen in Deutschland. Kampfbahnen für die verschiedensten Sportarten, Anlagen für Hockey und Tennis, eine ausgedehnte Schwimmbahn, Licht- und Luftbäder, Reitturmpflege und Spielwiesen liegen hier verbunden durch prächtige Anlagen zusammen. Besonders ist in diesen Zusammenhang ganz interessant, zu wissen, daß die Stadt Köln insgesamt 83 Turnhallen, 6 Schwimmbädern, 87 Fußballplätze, 19 Laufbahnen, 7 Hockey- und Golfplätze, 95 Tennisplätze und 2 Reitbahnen unterhält.

Und auch auf der rechten Rheinseite hat man aus dem Fortfall der Befestigungsanlagen mit sicherem Blick für das Praktische und begeistert von der Idee neuen Aufbauns die Konsequenzen gezogen. Wer früher die Aussicht auf das unvergleichliche Kölner Stadtbild genießen wollte, der ging auf den Deutzer Bahnhof; das war hierzu der einzige mögliche Ort; denn das übri-gere Ufer war teils von Bahndämmen, teils von Festungsanlagen eingenommen. Heute hat man es schöner und bequemer. Der Deutzer Bahnhof ist nach rückwärts verlegt worden, und von der Hängbrücke an bis zum Mülheimer Industrie-hafen hin dehnt sich ein herrliches Parkgelände, das zum Teil unter geschickter Verwertung der alten Festungswerke hier in kurzer Zeit angelegt wurde. Schnell hat sich dieser Spaziergang und Aufenthalt bei den Kölnern eingebürgert, die von hier aus den Ausblick auf ihre geliebte Stadt bei Erholung in der frischen Rheinluft doppelt genießen.

Dieser Rheinpark aber umschließt den riesigen Komplex der Messe- und Ausstellungsgebäude, die den verschiedensten Veranstaltungen dienen und auch eine Anzahl ständig benutzter Versammlungs- und Konzert-säle enthalten, deren größter annähernd 5000 Personen zu fassen vermag. Daß mit der Errichtung dieser großzügigen Anlage nun auch die Frage eines großen Restaurant ummittelbar am Rheinufer endlich gelöst wurde, bedarf kaum einer Erwähnung.

Mander alter Kölner wird sich an die Kulturkasserne erinnern, die ein hübsches müßig und pedantisch, aber doch hüdevoll am rechten Stromufer lag. Nun, sie existiert noch; aber sie ist nicht wieder zu erkennen. Denn unter der Leitung des Architekten Ripban wandelte sie sich zu einem köstlichen, schloßartigen Museumsbau, und der von niedrigeren Ställbauten umfäumte Hof, auf dem einst stramme Kavalleristen exerzierten, ist heute mit freundlichen Gartenanlagen zum behaglichen Ruheplätzchen ermüdeter Ausstellungsbesucher geworden.

Gerade die Tatsache, daß diese neuen Ausstellungs- und Parkanlagen nicht außerhalb der Stadt, sondern inmitten ihres Verkehrs und ihres Lebens errichtet werden konnten, macht sicher einen Teil ihrer Beliebtheit beim Publikum aus. Man fühlt sich unmittelbar vom Geist der Zeit angegriffen, wenn man, so aus der stillen Perspektive dem Hin und Her der Jüge auf der Brücke, der Schiffe auf dem Strom folgt. (Wer sollte übrigens vermuten, daß die Begänge, die der Rhein innerhalb des Kölner Stadtgebietes durchfließt, nicht weniger als 32 Kilometer beträgt, also annähernd 8 gute Stundenzeit für einen tüchtigen Fußgänger?)

Der Schiffverkehr auf dem Rheinnimmt von Jahr zu Jahr zu. Aber weiß man, daß auch der Eisenbahnverkehr in Köln fast unverhältnismäßig groß ist? Den größten Schnellzugsverkehr in Deutschland hat nicht etwa, wie man denken sollte, Berlin, sondern Köln, der Knotenpunkt vieler Reisewege. Auch der Kölner Flughafen ist von weitestlicher Bedeutung.

Daß Kölns Schulwesen auf der Höhe ist, dürfte bekannt sein. Weniger bekannt ist wohl, daß Köln die erste preußische Stadt war, die ein Mädchengymnasium besaß, das vor nunmehr 26 Jahren zunächst aus privaten Mitteln gegründet, vor etwa 20 Jahren von der Stadtverwaltung übernommen wurde.

Aus der Kölner Kunstgewerbeschule hat sich seit einigen Jahren der aus dem Berufsstättenprinzip beruhende Organismus der Kölner Werkstätten entwickelt, in dem unter Leitung bedeutender Künstler für eine gediegene funktionsverwählige Auszubildende jugender Leute gesorgt wird. Ein sehr konsequent durchorganisiertes Berufsschul- und Schulwesen fördert auch sonst die Beheligen in kaufmännischen, technischen und gewerblichen Berufen.

Das Konservatorium der Musik ist zu einer staatlichen Hochschule für Musik geworden; daneben besteht die Rheinische Musikschule als städtisches Unternehmen, das die Berufsausbildung zur Musik pflegt.

Die mächtigste Entwicklung in diesem Sinne nahm aber die Handels-hochschule. Aus ihr und der ebenfalls schon bestehenden Akademie für praktische Medizin erstand nach Kriegsende durch das Bestreben der Kölner Stadtverwaltung eine reale rechte Univerfität, die zunächst nur eine wirtschafts- und sozialwissenschaftliche sowie eine medizinische Fakultät umfaßte. Seit 1920 besteht aber auch eine rechtswissenschaftliche und eine philosophische Fakultät; und der Besuch der Univerfität mit über 6000 Studenten, darunter etwa 2000 Kölnern, ist so unerwartet stark geworden, daß ein umfassender Neubau nötig wurde, zu dem bereits der Grundstein gelegt wurde.

Köln regt sich, Köln wächst. Und seine Stadtverwaltung sorgt dafür, daß alle Teile gleichmäßig entwickelt werden und ohne Einengung sich entfalten. So trägt man neben der Pflege der ständigen Einrichtungen auch Sorge für wechselnde Veranstaltungen. Seit 1924 ist Köln Messfestabt. In den Gebäuden des Rheinparks finden halbjährlich Frühljahrs- und Herbstfesten statt, in denen vor allem Textilien u. Möbel, doch auch manche andere Sadelnde zweige vertreten sind und die sich bei der Geschäftswelt recht gut eingebürgert haben. Auch die Gast-wirts- und Funkfesten, die Messfesten, die landwirtschaftlichen Ausstellungen ziehen viele Interessenten heran.

Nein, Köln ist nicht stehen geblieben, nicht rückständig geworden, trotzdem es eine alte Stadt ist. Denn vielleicht gerade deswegen. Ober eben der starke Geist seiner kulturellen und wirtschaftlichen Lieberlieferung ist es ja wohl gewesen, der den Kölner Bürgern und ihrem weitshauenden, katenfrohen Führer, dem Oberbürgermeister Dr. Adenauer, den Blick geweiht hat für die Fortberungen aus einer neuen und anders garteten Zeit. Das stolze Bewußtsein, ein großes Erbe verwalteten zu müssen, hat den Willen geblüdt und den Unternehmungsgest belüdt; so vermochte Köln, wie wenige Städte außer ihm, alles Kulturgut zu erhalten, und trotzdem mit allen Gliedern machtvoll hinezuwachsen in eine neue Zeit.

Dr. Luise Strauß-Ernt.

Katholiken! Leget Hand an's Werk!

Auf zur Katholischen Aktion!

(Fortsetzung)

Wir leben in einer Zeit weltbewegender Geistes-
kämpfe. Alle Anzeichen künden den nahen Sturm.
„Es lebe Satan! — Los von Gott!“ Dieses ist
dröhnende Sturmsignal der vereinigten Gottes-
feinde aus dem russischen Millionenreich des fernen
Ostens — das Schlachtgeschrei der verbündeten Frei-
denkermassen! — Tag und Nacht legen sie Zünder
und Feuer und möchten, daß wir alle im Brand
der Empörung untergingen, daß Kirche und Kreuz
nicht mehr aufwärts wiesen — sie möchten, daß der
Himmel und seine Sterne verdunkelt würden von den
mottenden Rauchschwaden der Leidenschaft, des Genu-
ses und der falschen Freiheit. Weg mit jeglicher Re-
ligion, Autorität und mit jeglichem Gewissen — wir
wollen den Himmel auf Erden!

Es ist so verwunderlich, daß ganz besonders bei
der heutigen Not die Menschen blind werden und
horchen auf die falschen Vorspiegelungen der Kom-
munisten und der Vorkämpfer des Freiums, dieser
häßlichen Gottesleugner, die in der ganzen Welt
wie eine Sturmflut auf die Volksmassen einwirken?
Ist es verwunderlich, — daß sich dadurch immer mehr
ein undrücklicher, gottfrender Geist in die Familien,
in die Stätten der Bildung, der Arbeit, des Berufes
und aller menschlichen Wirkungsgebiete vordrängt
und Ausbreitung und in ihrer furchtbaren Wirkung
auf das Leben der Völker noch gar nicht zu ermessen
findet? Die rückläufige Bewegung zum Heidentum ist
allen Fortschritt, aller Kultur und Zivilisation zum
Trog im Erstarken. Leider, wir beklagen es tief, ist
das Wort von der Entchristlichung der Massen, der
„entvölkerten Religion“ keine Übertreibung! Der
Schrei sozialer und wirtschaftlicher Not durchzittert
unsere bewegte Zeit; erdrückender und schmerzlicher
ist aber noch die wehe Massenlage von der religiösen
und sittlichen Not unserer Tage.

Schart euch zusammen!

„Die Würfel sind gefallen.“ Die Stunde der Ent-
scheidung hat geschlagen! Die Welt hat die große
Offensive begonnen und ihre stärksten Trümpe auf
allen Gebieten aufgestellt. Und wir Katholiken? Wir
sehen zu, wie der Gegner Sieg an Sieg reißt. Wann
beginnt unsere Gegenoffensive? Der berufene Hüter
von Religion und Sittlichkeit, Papst Pius XI., weist
eindrücklich darauf hin, daß die Reinheit des Glau-
bens und der Sitten in unseren Zeiten in einen täglich
gefährlicheren Entscheidungskampf gerät.

Katholiken! Wir dürfen nicht, während die Welt
zusammenbricht, bloß die Hände über dem Kopf zusam-
menzuschlagen und sie dann nutzlos in den Schoß legen
mit der verzweifelten Ausrufe: Da ist nichts zu ma-
chen! Es ist auch nicht genug, nur die Hände zu falten
im Gebet! Gewiß, das Gebet ist eine Großmacht,
aber das Christentum verpflichtet uns auch zum Han-
deln. Der Schöpfer hat in wunderbarer Weise die
zeitliche, natürliche Ordnung in die ewige, übernatür-
liche Ordnung hineingebaut. Der Mensch ist von
Gott erschaffen, geht also von ihm aus und ist be-
stimmt, zu ihm zurückzukehren. Das ist die dem Men-
schen geistige Ordnung, sein Weg und sein Ziel. Der
Eingriff in diese Ordnung, die Mißachtung des Nat-
urrechtes, der Offenbarung und des Sittengesetzes
bedrohen nicht nur das Heil des einzelnen, sie unter-
graben auch die sittliche und soziale Wohlfahrt der
nationalen und internationalen Volksgemeinschaft.
Deshalb schart euch zusammen zu einer gemeinsamen
Aktion gegen alles gemeine, sittenerwerbende, die
Völkerwohlfahrt bedrohende Wesen unserer Zeit! Es
braucht Sauerteig, der Masse wieder höhere Ziele zu
geben!

Laienapostolat ist die zeitgemäße Forderung des Hl. Vaters

In unserer weltgeschichtlich bedeutenden Zeitwen-
de erhebt sich die Kirche, um entscheidend in die Ge-
staltung der Menschheit und Völkergeschichte einzugrei-
fen. Diesmal ergeht der Ruf besonders an die Laien.
Angehts der fortwährend wachsenden religiösen,
sittlichen und sozialen Not, auch hierzulande, darf es
kein beageliches Ruhen und Warten, kein beklägliches
Sinnen mehr geben. Auch bei uns hat der dämoni-
sche Kirchenhaß der Freidenker dieses Jahr seine höl-
lichen Triumphe gefeiert.

Katholiken! Wir haben uns lange genug geduldet
und geduldet, sind froh gewesen, wenn man uns keine
Ketten angelegt hat. Jetzt aber hat die Stunde der

katholischen Aktion, des begeisterten tätigen Handelns
geschlagen! So, jetzt muß die katholische Aktion, das
Laienapostolat, operativ und todesmutig in die
Breite springen — sie muß gerade dort Wälle er-
richten, wo der christusfeindliche Antagonismus so unbeim-
liche Erfolge erringt. Das höchste Ziel der katholischen
Aktion ist, wie Papst Pius XI. in seinem Schreiben
vom 13. November 1928 an Kardinal Vertram dar-
legt:

die Verbreitung, der Schutz und die praktische
Auswirkung des Glaubens und der christlichen
Grundsätze im Leben des einzelnen, der Fa-
milie und des Staates.

Wer ist Laienapostolat?

Das „Gebet hin . . .“ hat Christus zu seinen A-
posteln und Jüngern gesagt. Es gilt für alle!
Es ist höchste Zeit, daß wir Christi Geist verkünden.
Ein jeder, auch der Laie hat die Pflicht.

Das Wort des Apostelfürsten Petrus an die be-
kehrten Heiden in Pontus, Galatien, Kappa-
dogien, Asien und Bithynien zeigt die tiefste Kraft-
quelle der apostolischen Wirksamkeit des christlichen
Laienapostolats:

„Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein
königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein
zu eigen erworbenes Volk; ihr sollt die Wun-
derbaren taten verkünden, der euch aus der
Finsternis zu seinem wunderbaren Licht beru-
fen hat. Einigt waret ihr ein Nicht-Volk,
jetzt aber seid ihr Gottesvolk; einigt fandet ihr
kein Erbarmen, jetzt aber habt ihr Erbarmen
gefunden.“

Der Apostel Paulus betont wiederholt, daß die
Kirche der Leib Christi ist. Aus der Zugehörigkeit
zu diesem mystischen Leibe, dessen Haupt Christus ist,
folgt das Recht und die Pflicht für jeden Christen,
in bereitwilliger Unterordnung und im engeren An-
schluß an die kirchliche Hierarchie Apostel und Ge-
sander Christi zu sein. Durch Taufe und Hiraman-
nung wird der Christ zum Laienapostolat, diesem allge-
meinen Priestertum, geweiht. Die sakramentale Gna-
de erhebt ihn zum Mitstreiter im Reiche Christi und
verleiht ihm den Apostelgeist, um den Feinden christ-
licher Lebens- und Weltanschauung Widerstand zu lei-
sten, und Träger christlicher Lebensführung zu werden.

Die Bischöfe und Priester sind mit unmittelbarer
Seelsorge überlastet. Ihre Stimme hat Mühe, das
Innere der Kirche auszufüllen. Draußen aber auf
den Straßen und in den Häusern predigen die
Feinde der Kirche und der katholischen Lebensanschau-
ung auf tausend Kanälen, mit tausend Jüngern und
Zeitungen. Wenn die Feinde der Kirche, wenn
diesen ihre Freunde nicht schlafen. Wenn die Feinde
der Kirche reden, dürfen ihre Freunde nicht schweigen.
Wenn die Feinde zum Stumpfe rufen, dürfen die
Freunde das Schwert des Geistes nicht verrosten las-
sen.

Wenn so viele Mitmenschen in ein neues Heiden-
tum verfallen, religiös verfallen und sittlich ver-
schwumpen, dann müssen alle, die den Christenamen
tragen, nicht bloß die Priester, zu Bekümmern und zu
Aposteln werden.

Christen! Seid nicht bloß Jünger im Reiche der
Apostel — sondern selber Jünger und Apostel!

Laien! Mutig voran!

Laien! Es ist euch eine Verantwortung an den
Schicksalen des Reiches Christi, der katholischen Welt-
kirche, auferlegt!

Der Heilige Vater Pius XI., der Statthalter
Christi, setzt seine Hoffnung vertrauensvoll auf euch
und ruft euch zur apostolischen Arbeit auf. Dürft ihr
da noch zaudern und verzagt oder abweichend beiseite
stehen? Nein, im ganzen Volke muß der erhebe-
nde Gedanke von der königlichen Priesterbar aller Gläu-
bigen neu entzündet werden. Das will sagen, es muß
zur praktisch wirksamen Betätigung in Dienste der
Wiederverwirklichung der Lebensauffassung und Le-
bensbetätigung genommen werden.

Katholiken! Fort mit aller Begeisterung! Mutig
voran im Abwehrkampf! Gottvertrauen im Hoch-
gefühl des Christenadels! Welche schwere Verantwor-
tung trifft alle jene, die als feige Mitläufer mit dem
heidnischen Zeitgeist sich erweisen.

Den Verirrungen des Zeitgeistes sind entgegen-
zutreten, sündenreine, bildende und erhebende
Lektionen der Kultur im Privatleben, im Leben der
Familie und der ganzen Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt)

ihm die Spezialität der Pferde an-
vertraut, denen er so gut verstand,
einen munteren Gang zu geben. Die
Pferde Durand's waren „raffig“.

Er war ein geschickter und erfahre-
ner Arbeiter, der die Leitung seiner
Vorgelegten befeh. Er vergaube
weder seine Zeit, noch sein Geld im
Wirtshaus. Er war ehrlich und
redlichhaft und sein ganzer Lohn
kam seiner Familie zu. Seine tap-
ferere Frau verstand es ebenfalls gut,
den Haushalt zu führen.

Louis Durand war leider etwas
Kommunist; die Umgebung in der
Fabrik, die revolutionären Theori-
en einiger Weisköpfe, das arme Le-
ben, in welches sich zu fügen so hart
ist, dies alles war nicht dazu ange-
tan, ihn besonders geduldig zu ma-
chen. Um nicht sonderbar zu erschei-
nen, mußte er auch etwas mit den
Wölfen heulen, wollte er bei seinen
Kameraden nicht als „Nuts“ gelten,
was für einen gewissenhaften Arbei-
ter der größte Schimpf war. Im
Großen und Ganzen war er nicht
böswartig; er hätte keine Fliege er-
was getan und seinen Arbeitgebern
erwarte er auch nicht. Wenn er an
schönen Sommertagen die Anhöhen
von Belleville, wo er wohnte, be-
sichtigte, konnte er ohne eigentlichen
Reid die kleinen Bürger betrachten,
die sich unter der Obhut ihrer Kin-
derfräulein befugigten. Waren sie
dem nicht auch die Zukunft und die
Sonnung seines Landes, gerade wie
seine eigenen Kinder?

„Doch, eines Tages, wie er an der
Arbeit war, weiß ich nicht, wozu ein
Teufel sich seiner bemächtigte. Ge-
danken kamen ihm, wie noch nie. Eine
Art unbewußter Traurigkeit ver-
fühlte seinen Blick und eine unbe-
schreibliche Bitterkeit kämpfte in sei-
ner Seele. Witten in der Arbeit
führte er einen Monolog und, ein
bereits fertiges Pferdchen betrach-
tend, sagte er zu sich: Wer wird
wohl der glückliche Besitzer dieses
Pferdes werden? Natürlich wieder
ein kleiner Reicher, während mein
eigenes Kind nichts bekommen wird
und doch! wozu eine Freude würde
es an so einem Pferdchen haben! Wie
sollte ich ihm ein so köstliches Ge-
schick machen können, bringe ich es
doch kaum fertig, für alle nur das
Pferd zu beschaffen; das ist wirklich
traurig. Meinem Knaben würde dies
Pferdchen gewiß eine größere Freu-
de bereiten als dem reichen Bürger-
kind, welches es vielleicht kaum ein-
mal überfahren würde würdigen
wird, weil es schon Schränke voll
Spielzeug hat. Warum müssen
immer die gleichen sich freuen dür-
fen und auch immer die gleichen of-
fes aufbrechen müssen? Zu das recht?“

Louis Durand hatte noch nie eine
solche Bitterkeit empfunden und fühl-
te, wie der Hof von ihm Besitz
nahm. Die ewige Frage der sozia-
len Unterschiede beschäftigte seinen
Geist, verwirrte seine Seele, aus
welcher die bis jetzt, wenn nicht aus
Genohtheit, so doch aus Verarmt
gebliche Ergebung wick. Da konnte
ein wirklich diabolischer Gedanke in
seinem Sinn. Warum sollte er sich
nicht rächen? Warum ist ein so har-
tes Leben sein Anteil? Er hat das
Recht, sich zu rächen, und er wird
es an der Arbeit tun. Es wird dann
auf Erden ein kleiner Reicher weni-
ger sein, aber, wenn der Unfall
nicht tödlich ist, wird er weitläufig
daran zu tragen haben. Allerdings
wird ihm der Reichtum ein Entgelt
sein, aber werden er immer . . .

Louis Durand entsetzt aus den
Hauptteilen des Schaupferdes ein-
zige Schrauben; er verlagte geschickt
eines der Luerräder, auf welchem
das Pferd ruht und verteilte die
Zurde, welche die Säge hinterlassen
hat. Das Pferd ist noch halbtot, a-
ber nach einigen Tagen wird es un-
ter dem Gewicht des Kindes zusam-
mentürzen und das Kind wird ohne
Zweifel schwer verletzt werden.

Das ist die erste schlechte Tat, wel-
che Durand während seines ganzen
Berufslebens begeht und er löst
zum ersten Mal die Fesseln der Na-
che.

Am Abend des 2. Januar, wie
er nach Hause kommt, flog ihm
strahlende Kindergeistes entgegen.
Auch seine Frau stimmt in die Freu-
de ihrer Kinder ein, kommt es doch
so selten vor, daß sie bei ihnen Ein-
kehr hält.

Die Mutter erklärt: „Eine Dame
des Armenvereins befahte uns heu-
te Morgen. Den beiden Kleinsten
hat sie Backwerk gebracht, unsern
kleinen Mädchen eine prachtvolle
Puppe und unser Ältester kann das
ihm von der Dame geschenkte Schau-
ferd nicht genug bewundern.“

Auch wir sind beschenkt worden. Mein
„Derr Gatte“ bekommt einen schön-
en blauen Schein, der es uns er-
lauben wird, den Feiertag reich-
licher zu decken.

Louis Durand sagt kein Wort,
doch weicht jede Farbe aus seinem
Gesicht. Als die Kinder schlafen,
sagt er zu seiner Frau: „Seige mir
das Schaupferd.“ Er sah und er-
kannte sein Werk. Da fing der arme
Mann zu weinen an. Er verstand
die Lehre und fand sie wohlverdient.
Ander hätten darin den Zufall er-
kannt, er aber erkannte die Strafe
für seine böse Tat.

Während der Nacht arbeitet er im
Geheimen, seine Schuld wieder gut
zu machen. Als dann am nächsten
Morgen die Kinder ihre Sachen
wieder fanden, konnte kein Anabe
das Pferd ohne Gefahr betreten.

Louis Durand wurde wieder der
ehrliebe Arbeiter, der er immer ge-
wesen, und wenn in der Fabrik sei-
ne Kameraden ihn verleiten wollten,
wehrte er sich mit den Worten:
„Nein! ich mache nicht mit, es gibt
überall gute Menschen, wie es auch
bei uns schlechte gibt, ich würde von
der Güte einer Bürgerfrau be-
fiegt.“ Wenn man wissen wollte wie,
gab er zur Antwort: „Es ist unmög-
lich, ich habe genug gesagt. Tuet wie ich,
arbeitet, ihr werdet dann glücklich
sein. Und vor allem, keine Sabota-
ge . . .“

Nationalismus und europäische Wirtschaft.

In der „Saturday Evening Post“
äußert sich Winston Churchill über
die verheerenden Folgen des Natio-
nalsimus auf die europäische Wirt-
schaft: Europa wurde, wie nie zu-
vor, von den Verfassern der Verträ-
ge von Versailles und Trianon auf
rein nationaler Grundlage organi-
siert. Ihr Werk ist der vollendete
Ausbruch des National- und Massen-
gefühls. Das Ergebnis? Dem an-
fänglichen Gefühl der Befreiung und
Erleichterung folgte bald das
Bewußtsein der Schwäche. Die ge-
meinsame Organisation von Euro-
pa ist nicht nur kostspielig und wirt-
schaftlich nachteiliger als vor dem
Krieg; es kamen über 11 000 000
Kilometer Zollgrenzen dazu. Jede neue
Grenze zieht eine Preiserhöhung der
Ware und die Verlängerung der
Transportdauer nach sich. Vom bol-
tischen bis zum ägäischen Meer ist
Zentralasien ein Mosaik von Klein-
staaten auf ihre Unabhängigkeit und er-
oberte Freiheit stolzen Staaten mit
überstark entwickeltem Nationalgefühl.
Von Paris bis Stockholm wechselt der
Reisende sechs verschiedene Münz-
sorten und Wägen, überschreitet sie-
ben Grenzen und fünf Sprachgebie-
te. Diese kleinen Staaten brauchen
Armeen, sie zu behüten, Einkünfte,
die Armeen zu bezahlen, Fabriken,
sie auszustatten. Sie fordern
im sich selbst zu genügen und wirt-
schaftlich unabhängig zu sein, nation-
ale Industriem: sind bemüht um
sich von den Völkern jenseits der
Grenze zu unterscheiden, alle, hoch-
verehrten Nationalproben aufzu-
frischen. Dieser Partikularismus
und die wirtschaftliche Absonderung
tragen zu ihrer Verarmung bei.
Mehr als jede andere Weltbewe-
gung wird der Nationalismus die
Bitterkeit seines Sieges kennenle-
nen. Nach Ansicht der Spitzen der
Bankwelt ist Europa im Begriffe,
langsam an sich selbst zu erstick-
en und wenn nicht ein radikaler Um-
schwung eintritt, muß seine Wirt-
schaftspolitik zum Bankrott führen.
Die einzige Möglichkeit einer Ret-
tung liegt in einem wirtschaftlichen
Abkommen auf gemeinsamer Grund-
lage, wie es Briand dem Völker-
bund als hauptsächlichstes Element
eines fürberahmten Landes empfahl.

(„Das Neue Reich“)

(Troylia, Wien)

„Das Neue Reich“
Troylia, Wien)

Polschewienherrlichkeit durch Presse- macht.

Die Rockkriegsverbreitung aller
Zeitungen in Rußland war nicht
viel über 2 7 Millionen Exemplare.
Nun hat die russische Pres-
se eine Auflage von 25 Millionen Ex-
emplaren, und sie würde ohne die
herrschende Fäulnis noch um
20 bis 40 Prozent höher sein. Die
Sowjetpresse hat nicht weniger als
500 000 händliche Arbeiterkorrespon-
denzen in den Fabriken, und jede grö-
ßere Fabrik besitzt noch ein eigenes
Bodenblatt. Mehr als eine Mil-
lion Lokalkorrespondenten sind vor-
handen, um die Tagespresse zu be-
dienen; aber jedes Dorf hat noch
sein Bodenblatt, während schon die
größeren Kollektivfirmen sich eine ei-

gene Zeitung zugelegt haben. Von
den führenden Zeitungen hat die
„Bauern - Zeitung“ es zu einer
Auflage von 1 750 000 Exemplaren
gebracht. Die „Pravda“ hat heute
eine Auflage von 1 500 000, die
„Izwestija“ von 800 000 Exemplaren.
Im ganzen existieren in der
Sowjetunion jetzt 349 Zeitungen in
58 Sprachen und 357 Zeitschriften.
Bei der letzten großen Fortsetzung
des Volkswirtschafts im Oktober 1927
wurden erst 204 Zeitungen und 130
Zeitschriften gezählt. Zur Verbeugung
des Papiermangels sind Schritte ge-
tan, so daß in den letzten sechs Mo-
naten acht große Papierfabriken
mitten im Wolgarevier entstanden sind.
Nach dem Plan sollen bis 1933 weite-
re 18 Fabriken entstehen, so daß
sich bis dahin mit einer Verbreitung
von mindestens 40 Millionen Exem-
plaren für die Sowjetpresse rechnen
lasse. In der letzten Zeit wird viel
Propaganda mit farbigen Bildblät-
tern gemacht, von denen einige schon
eine Auflage von 500 000 erreicht
haben. Diese offiziellen Zahlen stim-
men gewiß nicht ganz. Aber trotz
der zahlreichen Anzahlen auf
dem Lande in Rußland ist die Macht
dieser Parteipresse nicht zu unter-
schätzen.

(„Das Neue Reich“)

(Troylia, Wien)

Jungfer Theresie

(Fortsetzung von Seite 2)

ein. Da hören sie auf zu musizieren
und Pfarrer und Volk gehen leise-
leise, wie auf den Zehen heim. Und
erst unter der Partitur schüttelt Ge-
trius endlich auch der Otkle die
Hand und sagt traulich: „Ja wie,
du bist auch noch, mein alter Haus-
freund? Na, so probieren wir's we-
der ein Tausend Närdchen mitsam-
men!“ — Und Otkle freut sich,
daß die Italiener ihrem Herrn den
guten deutschen Humor nicht mit
den roten Nasenbüchsen und dem Pro-
gramm auch noch gestohlen haben.

Aber Kaplan Johannes schloß sehr
gut und erwidert nicht einmal, als
im Dunkel der Nacht ein gewaltiger
Wagen mit drei Rassen und zwei
Führern aus Haus rumpelt und
Altpach mit den zwei Stückern die
vielen Ästen in den Keller hinter-
stapeln. — „Das heißt ich mir auch
nicht getraut, daß ich mir mit dem
Sporbotten einmal so eine Biblio-
thek zusammenkaufe!“ — Zwanzig
sagt sie!

Doktor Altpach redet nichts da-
zu. Aber er schaut sie an wie eine
obliche Dame, und wo es zu einer
Tür aus- oder eingeht, steht er
höflich beiseite und bittet mit seiner
früheren Stimme: „Sie voraus,
Fräulein Leal!“ — Das ist das
Schicksal, was er tun kann.

Aber im nächsten Winter, wenn
die Huben vom Meßberg hinter-
schickeln, wo man das ganze Land
weiter wie auf einer Platte vor sich
hat, und wenn sie dann die Kon-
tinue zücken und den Rand verglei-
chen, den blühen Lutz auf dem Pfarr-
haus, wo man mit seinem Pfaffholz
feuert, — und den breiten, schwar-
zen beim Aramewirt, wo man Koh-
len braudt, — und den Hofweien,
gästigen unten in der Strohschubf,
wo sie mit Maschinen oder weiß
Gott was heizen; bei, wie werden
sich die roßbadien Huben wundern,
was das für ein noch nie gesehenes,
ungeheures Gemälde ist, das nach-
mittags, wenn Theresie ihren grünen
Kadeflofen heizt, aus dem steilen
Giebel quakelt! — Ist es nicht, als
langten und ritten Figuren darin,
sunderbare, lange Magisterfräde?
Eder sind es gar, keine Salunken
mit Hörnern und Schwänzen? So
ein Spiz aus der Antike! Was
verbreiten sie wohl? Man möchte
meinen, diese schwarze Kammer Th-
rese habe alle unruhigen Teufelchen
der Menschheit mit Johannes' C-
pus in den Efen.

GRISTING

No. 1 Weizen

— oder —
34 lbs. Superior 28 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie
8 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

No. 2 Weizen

— oder —
32 lbs. Superior 26 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie
10 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

Mahlen kostet 20 cents per Bushel.
Mehl- und Futtersacke
kosten 25 cents per Stueck.

McNAB FLOUR MILLS
Limited
HUMBOLDT, Sask.

Das Schaupferd

Die Arbeit beginnt in der laute-
ren und hellen Werkstatt. Der ge-
wissenhafte Industrielle, der die Fa-
brik leitet, will, daß die Arbeiter
in der Helligkeit und der Freude ar-
beiten, denn die Traurigkeit ist eine
schlechte Ratgeberin und die Fröh-
lichkeit macht besser.

Die Maschinen gehen ihren regel-
mäßigen Gang. Hier die Schmiede,
welche die Eisenteile bereiten, dort
die Schreiner, welche die langen Sä-

den verkleinern und hobeln, bis sie
zuletzt in dünnen Blättern daliegen.
Weiter die Schmutz, welche aus
Holzflößen drällige oder idrellische
Gewichte bilden.

In dieser Ecke ändeite: andere
Arbeiter Figuren nach Vorlagen.
Schon nehmen die Gegenstände For-
men an: hier sieht man Pferde
zum Springen bereit, dort die Pup-
pen mit den Rosa-Körpern oder auch
die winzigen Wagen, in welchen Klei-
ne Mädchen schon ganz mütterlich ih-
re Puppen werden spazieren füh-
ren; daneben die Karren, in welche
kleine Buben, wie jedes Jahr, am

Meeresstrand Sand führen und ihre
dünnen Beinchen von der Sonne
bronzieren lassen werden.

Wir sind in einer der größten
Zielfabriken der Hauptstadt.
Die Motore brummen, es wird ge-
arbeitet wie noch nie. Der Monat
Dezember naht und die Beisetzungen
kommen in großer Zahl. Es kommt
bald die Zeit, wo die lieben Kinder
beisetzten, wo ihre Träume bald
Wirklichkeit werden sollen.

Louis Durand war an diesen
Morgen damit beschäftigt, einem
prachtvollen Pferde noch den Schwanz
anzubringen. In der Fabrik hatte man

den Meeresstrand Sand führen und ihre
dünnen Beinchen von der Sonne
bronzieren lassen werden.

Wir sind in einer der größten
Zielfabriken der Hauptstadt.
Die Motore brummen, es wird ge-
arbeitet wie noch nie. Der Monat
Dezember naht und die Beisetzungen
kommen in großer Zahl. Es kommt
bald die Zeit, wo die lieben Kinder
beisetzten, wo ihre Träume bald
Wirklichkeit werden sollen.

Louis Durand war an diesen
Morgen damit beschäftigt, einem
prachtvollen Pferde noch den Schwanz
anzubringen. In der Fabrik hatte man

den Meeresstrand Sand führen und ihre
dünnen Beinchen von der Sonne
bronzieren lassen werden.

Wir sind in einer der größten
Zielfabriken der Hauptstadt.
Die Motore brummen, es wird ge-
arbeitet wie noch nie. Der Monat
Dezember naht und die Beisetzungen
kommen in großer Zahl. Es kommt
bald die Zeit, wo die lieben Kinder
beisetzten, wo ihre Träume bald
Wirklichkeit werden sollen.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist voranzubehalten.

Begeben Angelegten wende man sich an die Redaktion. Anfragen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peter's Bote, Muenster, Sask., Canada.

1930 Kirchenkalender 1930

Oktober	November	Dezember
1) M. Maxima, J. M.	1) S. Allerheiligen	1) M. Ananias, M.
2) D. Schutzengel	2) S. Justus, M.	2) D. Bibiana, J. M.
3) F. Ewald, M.	3) M. Allerseelen	3) M. Franz Xaver, Bef.
4) S. Franz v. Assisi, Ord.	4) D. Karl, B.	4) D. Barbara, J. M.
5) S. Placidus, M.	5) M. Marias & Elisabeth	5) P. Sabbas, Abt
6) M. Bruno, Ord.	6) D. Leonhard, Bef.	6) S. Nikolaus, B.
7) D. Rosenkranzfest	7) F. Engelbert, B. M.	7) S. Ambrosius, B. Kapl.
8) M. Brigitta, Wwe.	8) S. Willehad, B.	8) M. Lubef. Empf. Mariä
9) D. Dionysius, B. M.	9) S. Theodor, M.	9) D. Eufobia, J. M.
10) P. Paulinus, B.	10) M. Olympia, J. M.	10) M. Eulalia, J. M.
11) S. Germanus, B.	11) D. Martin, B.	11) D. Damaskus, P.
12) S. Wilfried, B.	12) M. Martin, P. M.	12) P. Ammonacio, J. M.
13) M. Eduard, Kg.	13) D. Annatha, J. M.	13) S. Lucia, J. M.
14) D. Kalikus, P. M.	14) P. Veneranda, J. M.	14) S. Agnellus, Abt
15) M. Theresia, J.	15) S. Leopold, Markgraf	15) M. Christiana, J.
16) D. Gallus, Abt	16) S. Edmund, B.	16) D. Albina, J. M.
17) P. Margareta Alacoque	17) M. Gertrud, J.	17) M. Divina, J. M.
18) S. Lukas, Ev.	18) D. Odo, Abt	18) D. Rufus, M.
19) S. Palagiu, J. M.	19) M. Elisabeth, Wwe.	19) P. Julius, Abt Quat.
20) M. Irene, J. M.	20) D. Edmund, Kg. M.	20) S. Dominikus, Abt Quat.
21) D. Ursula, J. M.	21) P. Maria Opferung	21) S. Thomas, Ap.
22) M. Korobula, J. M.	22) S. Cecilia, J. M.	22) M. Zeno, M.
23) D. Serebasius, M.	23) S. Klemens, P. M.	23) D. Victoria, J. M.
24) P. Martin, Abt	24) M. Johann v. Kreuz, Kapl.	24) M. Trina, J. M.
25) S. Hilarius, B.	25) D. Katharina, J. M.	25) D. Weihnachtsfest
26) S. Königst. Christi	26) M. Silvester, Ord.	26) P. Stephan, Erzmartyr
27) M. Frumentius, B.	27) D. Virgilius, B.	27) S. Johannes, Ap. Ev.
28) D. Simon u. Judas, Ap.	28) P. Rufus, M.	28) S. Unschuldige Kinder
29) M. Eusebia, J. M.	29) S. Illuminata, J.	29) M. Thomas, B. M.
30) D. Gerhard, B.	30) S. Andreas, Ap.	30) M. Sabinus, B. M.
31) P. Wolfgang, B. - Vigil		31) M. Silvester, P.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 12. 14. 15. März.
11. 13. 14. Juni.
17. 19. 20. September.
17. 19. 20. Dezember.

Vierzigstägige Fasten: 5. März bis 19. April.
Vigil von Pfingsten: 7. Juni.
Vigil von Mariä Himmelfahrt: 14. August.
Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
Vigil von Weihnachten: 24. Dezember.

Gebotene Feiertage

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Mittwoch, 1. Januar.
Fest der hl. Drei Könige, Montag, 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, 29. Mai.
Mariä Himmelfahrt, Freitag, 15. August.
Fest Allerheiligen, Samstag, 1. November.
Fest der Unbef. Empfängnis Mariä, Montag, 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Donnerstag, 25. Dezember.

Merkmale: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 17. August, und der Vigilfasttag auf Samstag, den 16. August, verlegt. Das Fest der hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Wie Genf

Die Abrüstung der Völker fördert

(Fortsetzung von Seite 1)
rüsteten, unter keinen Umständen mehr verteidigen könne.

Da Deutschland, nebst Oesterreich, Ungarn und Bulgarien das einzige abgerüstete Land, ringsum von bis auf die Zähne bewaffneten Ländern umgeben und deshalb jeder Gefahr eines bewaffneten Einfalles vonseiten derselben ausgesetzt ist, so wäre die Genfer Abrüstung ein sehr schwaches Können. Sie hätte vertrauensvoll vor dem Reichstag, der sich in den ersten Tagen des Monats Dezember wieder versammelt wird, treten und auf diesen schönen Erfolg hinweisen können. Dieser Erfolg hätte einermachen eine Garantie dafür gegeben, daß man sich allmählich der Revision des Versailler Schandvertrages und der Währungsfrage, wenn nicht der Befreiung des Young-Planes mit seinen ungeduldeten Bedingungen näherte. Nun aber muß die Regierung mit leeren Händen vor den Volkvertretern erscheinen und sie mit den bloßen Versicherungen ihres guten Willens zu befriedigen suchen.

Revision von Versailles und Verletzung der im Young-Plane aufgelegten sogenannten Reparationen — darauf zielt das Bestreben Deutschlands ab. Diese zwei Ziele müssen erreicht werden, und zwar bald. Sonst verfällt Deutschland dem

roten Bolschewismus Rußlands — und dann ist es um Europa geschehen.

Aber die Revision der Abänderung der Friedensverträge zugunsten der unterlegenen Mittelmächte bedeutet — Krieg. Das hat kein Verräter als Lardieu, der französische Premier, neulich klipp und klar im französischen Parlamente ausgesprochen. Im gleichen Atemzuge bezeichnete er die von Deutschland auf Grund von Versailles geforderte Abrüstung der Länder als eine „bloße Möglichkeit.“ Diese Ausrufung Lardiens ist wie ein großes Schlaglicht, das die ganze Situation gibt es keine. Die vorbereitende Abrüstungskommission in Genf muß die Völker hinhalten und vertreiben, bis Frankreich genügend gerüstet ist, um einer Welt von Feinden zu widerstehen. Wenn dann Deutschland mit der ihm auferlegten Schandenrolle nicht zufrieden ist, dann gibt es Krieg, und einem wehrlosen Feinde gegenüber wird es Frankreich eine Leichtfertigkeit sein, das Rheinland und andere wehrschwache Gebiete zu „erobieren.“ Die Franzosen sind ein traditionsreiches Volk, soweit Eroberungen in Betracht kommen. Es liegt nichts daran, wie die Eroberungen gemacht werden, es kommt ihnen allein darauf an, daß sie gemacht werden. Und sie vergessen niemals, daß der ruhmreichste König ihrer Geschichte, der „Sonnenkönig“ Ludwig XIV., das Elbthal mit

ten im Frieden, ohne Kriegserklärung — „erobert“ hat. Diesmal jedoch dürfte Frankreich sich berechnen. Krieg wird es geben — das befragt Frankreich aufs trefflichste. Gegen den kommenden Krieg und seine Schrecken wird der vergangene Weltkrieg ein Stillschreiben bedeuten. Aber der Ausgang des Krieges wird nicht die angestrebte Befestigung und Erweiterung der Vormacht Frankreichs sein, sondern der gänzliche Untergang Frankreichs und ganz Europas. Frankreich besteht seit der Beendigung des Weltkrieges darauf, einen „Schrecken ohne Ende“ aufrechtzuerhalten; diesem aber wird ein „Ende mit Schrecken“ folgen. Doch auch dieses wird — wenn nicht unterdessen das Weltgericht über die unheilbare Menschheit hereinbricht — abermals von einem „Schrecken ohne Ende“ abgelöst werden, für den der seit Kriegsende herrschende Schrecken nur das Vorbild bildet.

Während die meisten Siegenationen des Weltkrieges, vielfach unter hohlen und lügenhaften Prätexten — diese kommen wieder mehr in Schwung als es für einige Wochen der Fall war — die zwölfte Wiederkehr des Waffenstillstandes feierten, warf der italienische Diktator Mussolini, das „Enfant terrible“ der europäischen Staatsmänner und Diplomaten, einen Zeitungsartikel in die Welt hinaus, der dazu ansetzte, mit manchem Seuchler die Feier gründlich zu verderben.

Mussolini schreibt unter anderem: „Man hört heute in Europa auf allen Seiten tönendes Friedensgerede. Inmitten von frohenden Vajoneten, mehr und größeren Kanonen, stärkeren Flugzeugen und neuen, entsetzlichen chemischen Waffen — verkündet man laut und fast einstimmig den Frieden. Die zivilisierte Welt reißt ihre Machtmittel auf und häßt Tag und Nacht, Stück um Stück, ihre gewaltige Kriegsmaschine. Und während ihre Hand, zum Ankereln bereit, am Hebel liegt, schaut sie nach der entgegengesetzten Richtung, um „Frieden“ zu rufen. Es ist kein klar umschriebener Wille noch die Macht vorhanden, diese Maschine zu benützen oder sie unbenützt zu lassen. Aber nichts birgt größere Gefahren in sich, als diese schwankende Schmach der Demokratie. In einer Lage, die ganz der gegenwärtigen ähnlich, wurde (im Jahre 1914) die Welt plötzlich in die Erkenntnis geschleudert, daß ein gewaltiger Krieg begonnen hatte.

Das war der Weltkrieg. Der Wille eines Königs, der sich absichtlich in einen Krieg stürzt, ist besser als die gegenwärtige traurige Mangel an Bewußtsein und Verantwortlichkeit. Solcher Stupidität war das Sinken von zwanzig oder mehr Millionen junger Männer zu verdanken, sowie die endlose Not und das Leid im Gefolge des Völkermordes. In der gegenwärtigen Lage Europas kann nur überwindlicher und apathischer Egoismus verhindern, was vorliegt. Wir brauchen nur einen Blick zu werfen auf die Budgets verschiedener europäischer Staaten, um zu sehen, wofür das Geld ausgegeben wird. Es ist kein Geheimnis, sondern eine offene Tatsache, die in den Parlamenten von den Militärschicksal ausgesprochen wurde, daß es heute in Europa Staaten gibt, welche fast die Hälfte des gesamten öffentlichen Einkommens für Rüstungen verwenden. Die Militärausgaben fast eines jeden europäischen Landes steigen sich bis zur Unerträglichkeit, und ein jedes baut eine Militärorganisation auf, von der es hofft, daß sie im nächsten Kriege den voranschreitenden Feinden oder einem Bunde von Feinden gewachsen sein werde. Wir dürfen uns von den Vorgängen nicht blenden lassen. Das Friedensgerede hat nur eine schwache Hoffnung geweckt, daß die Abrüstung einmal zur Tatsache werde. Aber der Geist, der in den militärischen Rüstungen sich befindet, läßt diese leise Friedenshoffnung nicht erstarren. Vorbereitungen von ganz riesigen Ausmaßen gelangen tagtäglich zur Kenntnis der Welt, so daß sie ihre Augen der Tatsache nicht verschließen kann, daß für gewaltige Kämpfe gerüstet wird. Festungen wachsen an allen Grenzen empor. Militäreisenbahnen werden gebaut, um schnellen und leichten Truppentransporte zu ermöglichen.

Das Ganze zusammenfassend nennt Mussolini dieses Gebaren eine „rohe, widerliche Seuche“, die glauben zu machen sucht, daß die Friedenssonne am Himmel entspringe, während in Wirklichkeit eine Krise naht und der Himmel mit Wolken sich verdüstert und der Krieg droht.

Was wird das Jahr 1931 der Welt bringen? Den Frieden Christi wollen die Völker nicht, und jeder andere Friede ist nur ein Scheinfriede, der keine Dauer haben kann.

Tyrannie im Maryistenparadies

(Fortsetzung von Seite 1)

bedeutenden Teil des aus der Wirtschaft stehenden Mehrwertes aufbraucht. Der Apparat verfaßt auch immer wieder, z. B. in der Wohnungspolitik. Es gibt Verwaltungs-paläste, daneben das ganze Wohnungswesen; ungeheure Industriewerke und doch wieder Lebensmittelnot. Ein Ökonom in Rußland hat geschrieben: „Es ist ein ungeheures Programm in Aussicht genommen worden. Es wird befohlen: größtmöglicher Produktionsseffekt mit dem Mindestmaß von Aufwand in der denkbar kürzesten Zeit. Aber in der Praxis, wie sollen wir diktieren können, wieviel und was die 25 Millionen Bauernhöfe, die Handwerker und die industrielle Produktion verkaufen und kaufen müssen?“

Dieser ganze Apparat hat schon einmal verfaßt, noch zur Zeit Lenins. Es war im Jahre 1921, und Lenin selber hat damals erklärt: „Der Bolschewismus hat an der Wirtschaftskrise mit dem Versuch des Überganges zum Kommunismus eine Niederlage erfahren, die er nicht als irgend eine vorher.“ — Nun kommt etwas dazu, daß das alles steigert. Das ist der Fünfjahresplan. Man hat in Aussicht, daß nach dem System des Amerikanismus über 78 Milliarden Rubel zu Investitionen aufgewendet werden sollen. „Diese immense Summe soll das arme Volk in fünf Jahren aus seiner Sünde Arbeit erlösen, um sie in Form von Häusern und Fabriken, Elektrizitätswerken und Eisenbahnen, als Erlös für Kapitalanbahnung fast ganz neu dem Volksvermögen einzuberleihen.“

Man hat verschiedene Mittel angewendet, um einen gewissen Idealismus in der Arbeiterwelt für diesen Plan herbeizurufen, einen Wettbewerb eingerichtet. Das verfaßt vor allem im Bauernstande. Dort ist der Haß gegen den Bolschewismus, dort heißt es: „Zuerst haben

Die Affen - Kapelle. Ein wagemutiger Londoner Unternehmer hat aus besonders dressierten Affen eine Jazz - Kapelle zusammengestellt. Das erste Konzert

Das war der Weltkrieg. Der Wille eines Königs, der sich absichtlich in einen Krieg stürzt, ist besser als die gegenwärtige traurige Mangel an Bewußtsein und Verantwortlichkeit. Solcher Stupidität war das Sinken von zwanzig oder mehr Millionen junger Männer zu verdanken, sowie die endlose Not und das Leid im Gefolge des Völkermordes. In der gegenwärtigen Lage Europas kann nur überwindlicher und apathischer Egoismus verhindern, was vorliegt. Wir brauchen nur einen Blick zu werfen auf die Budgets verschiedener europäischer Staaten, um zu sehen, wofür das Geld ausgegeben wird. Es ist kein Geheimnis, sondern eine offene Tatsache, die in den Parlamenten von den Militärschicksal ausgesprochen wurde, daß es heute in Europa Staaten gibt, welche fast die Hälfte des gesamten öffentlichen Einkommens für Rüstungen verwenden. Die Militärausgaben fast eines jeden europäischen Landes steigen sich bis zur Unerträglichkeit, und ein jedes baut eine Militärorganisation auf, von der es hofft, daß sie im nächsten Kriege den voranschreitenden Feinden oder einem Bunde von Feinden gewachsen sein werde. Wir dürfen uns von den Vorgängen nicht blenden lassen. Das Friedensgerede hat nur eine schwache Hoffnung geweckt, daß die Abrüstung einmal zur Tatsache werde. Aber der Geist, der in den militärischen Rüstungen sich befindet, läßt diese leise Friedenshoffnung nicht erstarren. Vorbereitungen von ganz riesigen Ausmaßen gelangen tagtäglich zur Kenntnis der Welt, so daß sie ihre Augen der Tatsache nicht verschließen kann, daß für gewaltige Kämpfe gerüstet wird. Festungen wachsen an allen Grenzen empor. Militäreisenbahnen werden gebaut, um schnellen und leichten Truppentransporte zu ermöglichen.

Finanzierung durch Darlehen. Ottawa, Ont. — Die Finanzierungsmethode durch Bondausgaben hat in Kanada in diesem Jahre eine ziemlich Zunahme früherer Zeiten gegenüber erfahren. Die durchschnittliche Rate beträgt etwa 6 1/2 Millionen Dollars pro Monat im Vergleich zu den Durchschnittsätzen der Jahre 1929 und 1928, als dieser Satz etwa \$4 800 000 und \$3 950 000 betrug. Der Bondmarkt ist auf Kanada und die Ver. Staaten beschränkt, wobei Kanada den weitaus größeren Teil der neu erscheinenden Anleihebepreie aufnimmt, während der Rest ausschließlich in den Ver. Staaten Käufer findet.

Die beiden jüngsten Provinzen. Ottawa, Kanada. — Vor fünf- und zwanzig Jahren wurden die Provinzen Saskatchewan und Alberta geschaffen. Damals hatte Alberta 185 000 Einwohner und Saskatchewan 195 000; heute zählen die Provinzen 650 000, bzw. 867 000 Einwohner. In gleicher Weise ist natürlich auch das unter Kultur befindliche Land gewachsen, so daß heute in Alberta 15 Millionen Acker unter Bebauung stehen. Die Motorenindustrie ist im Werte ihrer Produkte von zwei Millionen auf zwanzig Millionen gestiegen.

Aus den Grenzorten, Calgary, Edmonton, Lethbridge, Medicine Hat, Regina, Saskatoon, Moose Jaw, usw., sind blühende Städte geworden; jede Provinz hat heute ihre Universität, viele Hochschulen und andere Schulen, Handel und Wandel blühen, und dort, wo vor einem Vierteljahrhundert keinerlei Industrie bestand, erheben sich heute zahlreiche Fabriken.

Die Affen - Kapelle. Ein wagemutiger Londoner Unternehmer hat aus besonders dressierten Affen eine Jazz - Kapelle zusammengestellt. Das erste Konzert

WENZLER'S Vorzuglichstes Lagerbier



Gebraut und abgefüllt von der Star Brewing Co. Ltd. NORTH BATTLEFORD, Sask.

berließ ohne Störung, bis die Affen, durch den Beifall angeleitet, sich vom Publikum bedroht fühlten. Ein Affe verließ seinen Platz und begann gegen einen zunächst sitzenden Gast tätlich vorzugehen. Es gelang nur mit großer Mühe, das inmierliche wütende gewordene Tier einzufangen. Die Polizei hat jetzt angeordnet, daß die Affen - Kapelle nur auf einem durch Gitter gesicherten Podium Konzerte veranstalten darf.

Radiomeldungen für kanadische Fischer. Ottawa, Ont. — Das kanadische Fischereiamt hat einen Radiosender für die kanadischen Hochseefischer eingerichtet, der Wetterberichte, Meldungen über Eisverhältnisse, Ratschläge über Verwendung von Ködern usw. umfaßt. Die Wetterberichte werden zweimal täglich von der Station CFB in St. John's, N. B., vom Halifax Leuchtturm und von der Marconi-Station in Louisburg, Kap Breton, ausgesandt; von April bis Juni am erfolgreichsten überdies die Berichte über Eisverhältnisse. Gleichzeitig befragt die Ausendung dieser Berichte auch das kanadische Fischereiamt „Aras“ auf hoher See.

Eine schwere Erkrankung. Im letzten Mai zog ich mir eine schwere Erkrankung mit einem hartnäckigen Husten zu, was mich sehr schwächte. Ich schrieb Herr Jakob Trisch aus Schreiber, Texas, „Sämtliche Erkrankungen und Hustenmedikamente, die ich anwandte, erwiesen sich als wirkungslos. Nach Gebrauch von zwei Flaschen Formis Alpenkräuter befindet sich mich wieder in normalem Zustande.“ Diese bekannte Kräutermedizin scheidet schädliche Bakterien aus dem Körper aus und erhöht dessen Widerstandsfähigkeit und Lebenskraft, und ist somit ein ausgezeichnetes Korrektivmittel bei allen Formen von Erkrankungen. Sie ist kein Apothekerartikel; man wende sich an Dr. Peter Fahrner & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill. Zollfrei geliefert in Kanada.

CARL NICKELSEN „Der Photograph“ Photographien - Gruppenbilder - Vergrößerung - Fertigstellung von Kodak-Bildern eine Spezialtaet - Errichtet im Jahre 1920 - Main St. - der erste Store südlich von der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.

Moving Pictuer Projector eine einfache Maschine, die jedermann handhaben kann. Für 16 Millimeter Filme. Kein Käfig benötigt. Passend für Anstalten oder für das Heim. Box 2213 St. Peter's Press, Muenster, East.

Regensburger Marien - Kalender fuer 1931 30 Cents, Post miteingeschlossen.

Klein Co., Brarcon MIB.

Münster Getreidepreise: Mittwoch, den 26. November 1930.

Sorte	Preis
Weizen Nr. 1 Northern	43.63
Nr. 2	41
Nr. 3	39
Nr. 4	34
Nr. 5	27
Nr. 6	23
Futter	17
Nr. 1 Rejected	
Nr. 2	
Nr. 3	
Gäher Weizen bringt 5 Cents, feuchter Weizen 10 Cents und ausgemachener 7 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis No. 1.	
Dafar No. 2 CB	16 27 1/2
No. 3 CB	13
Extra Futter	13
No. 1 Futter	11 1/2
No. 2 Futter	9 1/2
No. 3 Futter	6
Gesf. No. 3 CB	9 24 1/2
No. 4 CB	8
No. 5 CB	5
No. 6 CB	3
Hoggen	14
Flach	78

Während der letzten Woche... (Continuation of text from the right edge of the page)



Volkverein deutsch-canadischer Katholiken

Gen. Sec. H. Richter, O.S.B., Generaldirektor, 439 Main St., Winnipeg, Man.
Gen. Sec. H. Richter, O.S.B., Winnipeg, Man.
Gen. Sec. H. Richter, O.S.B., Winnipeg, Man.

St. Peters - Kolonie

Münster. — Herr Theodor W. ... hat einen ...

— Letzte Woche wurde Mrs. Henry ...

— Am letzten Montag, dem 21. ...

— In den letzten sieben Tagen ...

— Am letzten Donnerstag, dem 20. ...

— Am letzten Donnerstag, dem 20. ...

— Am letzten Donnerstag, dem 20. ...

— Am letzten Donnerstag, dem 20. ...

— Am letzten Donnerstag, dem 20. ...

— Am letzten Donnerstag, dem 20. ...

In ihrem Grabe trauern der ...

Humboldt. — Am 23. November ...

— Am 24. Nov. wurden durch P. Mathias ...

Lake Lenore. — Letzte Woche ...

— Auch Mr. Denis und Mr. ...

— Am Dienstag, dem 18. ...

— Am Dienstag, dem 18. ...

— Am Dienstag, dem 18. ...

— Am Dienstag, dem 18. ...

— Am Dienstag, dem 18. ...

und ich hochmoderne Dinge, wie ...

Die sogenannten „letzen Jahre“ ...

Auf jeden Fall liegt es nicht in ...

Bitte, gedenket in eurem Gebete ...

Bitte, gedenket in eurem Gebete ...

Wären Wohlstand und Glück ...

Gott zum Gruß!

Euer dankbarer

P. B. Brück, O.S.B.



Büchertisch

Judische Fahrten, von Joseph ...

Der berühmte Orientalist P. ...

— An der Hand dieses Buches, ...

Als genauer Kenner des fern ...

Ein Buch, das gewiss jeder ...

Das zweibändige Werk ist eines ...

Vor dem Abgrund

Ich kannte vor Jahren, so erzähl ...

Was der gute Greis aus seiner ...

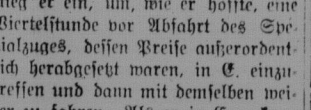
Bitte, gedenket in eurem Gebete ...

Wären Wohlstand und Glück ...

Gott zum Gruß!

Euer dankbarer

P. B. Brück, O.S.B.



Büchertisch

Judische Fahrten, von Joseph ...

Der berühmte Orientalist P. ...

— An der Hand dieses Buches, ...

Als genauer Kenner des fern ...

Ein Buch, das gewiss jeder ...

Das zweibändige Werk ist eines ...

Zeit laufen mögen, — da ergriff ...

Der Spezialzug rollt unterdessen ...

Bitte, gedenket in eurem Gebete ...

Bitte, gedenket in eurem Gebete ...

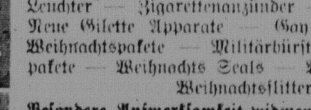
Bitte, gedenket in eurem Gebete ...

Wären Wohlstand und Glück ...

Gott zum Gruß!

Euer dankbarer

P. B. Brück, O.S.B.



Büchertisch

Judische Fahrten, von Joseph ...

Der berühmte Orientalist P. ...

— An der Hand dieses Buches, ...

Als genauer Kenner des fern ...

Ein Buch, das gewiss jeder ...

Das zweibändige Werk ist eines ...

Weihnachts - Geschenke

Gebetbücher, Rosenkranze, Medaillen, ...

Schreiben Sie um unseren Katalog!

CASPARD & Co. Ltd.

früher

Winnipeg Church Goods Co. Ltd.

179 Bannatyne Ave., East, Winnipeg, Man.

Haupteinkaufsstelle für Weihnachtsgeschenke

Bedenken Sie sich der besten Drogerie vor allem für Ihre ...

Beihnachtsarten — Weihnachts-Papierwaren — Moir's ...

Besondere Aufmerksamkeit widmen wir privaten Beihnachtsarten.

Kaufaufträge werden prompt und genau ausgeführt.

Emil L. Gasser

Führt Rezepte mit größter Genauigkeit aus.

Main Street Telephone No. 216 Humboldt, Sask.

Die moderne, katholische Tradition und Fortschritt verbindende Wochenschrift, ist »Das Neue Reich«

Interessenten erhalten über Verlangen »Das Neue Reich« durch vier Wochen ...

An die Verwaltung, »Das Neue Reich«, Wien VI, Mariahilferstr. 49

Names: _____
Gennue Adresse: _____
Datum: _____

Die zahlenmäßige Macht der Bolschewisten Europas

Zu einer Zeit über den russischen Nihilismus der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts sprach der bekannte liberale deutsche Schriftsteller und populäre Historiker Johannes Scherr die Ansicht aus, nur das deutsche Heer werde gegen die verheerende Flut der Anarchie auf die Dauer einen Wall zu bilden vermögen. Das deutsche Heer, von dem er sprach, besteht nicht mehr; der Kommunismus aber bildet heute eine größere Gefahr als der Nihilismus damals, als Scherr das genannte Buch schrieb. Und obgleich die Völker europäisch-amerikanischer Kultur das sicherlich fürchterliche Beispiel Auslands vor Augen haben, finden sich doch in allen Ländern verblödete, verbildete und verfinsterte Menschen, die ihre Erlösung und die Umgestaltung der Verhältnisse zum Besseren vom Bolschewismus erwarten.

Wie groß ist nun gegenwärtig die Zahl der Verführer und Verführten in Europa allein? Universitätsprofessor Dr. Karl von Englich berichtet in einer Artikelserie in der Wiener „Reichspost“ die Macht des Bolschewismus. Er entnimmt einer polnischen Zeitschrift hochinteressante Zahlen und Daten, die auf antiken sowjetrussischen Quellen beruhen. Die betreffende Zeitschrift der polnischen Liga „Kampf gegen den Bolschewismus“ (Seit 26. Jahrgang 1930) kommt zu folgenden Schlüssen:

Die Gesamtzahl der organisierten kommunistischen Kräfte in Europa beläuft sich auf 7 476 000 Parteimitglieder, davon 1 300 000 in Russland, 1 100 000 in Frankreich, 3 300 000 in Deutschland, 110 000 in der Tschechoslowakei, 60 000 in Jugoslawien, je 25 000 in Italien und Ungarn, 17 000 in Polen, und ungefähr 8000 in Oesterreich. Zur Erfüllung der historischen Aufgabe der Revolutionierung des Weltproletariats haben die Kommunisten im Sinne des von der Kommunistischen Internationale erlassenen Arbeitsprogrammes vom 25. Mai 1928 vor allem die Arbeiterkooperativen Europas zu erobern, jenen mächtigen Bund, in welchem 55 000 000 Mitglieder zusammengeschlossen sind. Zu diesem Zweck wurde im Laufe der letzten acht Jahre eine Reihe besonderer Kampfkongresse in Belgien abgehalten. Die namhaftesten davon sind:

1. Die Internationale der Kooperativen;
2. Die Internationale der roten Säule;
3. Die Internationale der Antileftischen (sogenannte Freunde Sowjetrusslands);
4. der Sportintern (Internationale des Arbeiterports);
5. der Agrarintern (Grüne Bauerninternationale).

Zu den mächtigsten Internationalen der Kooperativen ist es den Kommunisten bereits gelungen, den sozialdemokratischen Einfluß wesentlich zurückzubringen. In der von Moskau direkt abhängigen roten Arbeiterinternationale scheinen nämlich laut der angeführten Statistik, bereits 16 953 000 Arbeiter gegenüber 13 494 000 sozialdemokratisch organisierten aufgestellt zu sein. Die Gesamtzahl von 55 000 000 europäischen Kooperativmitgliedern dürfte die höchste Ziffer aller Klassenkampfbünde darstellen. Sie gibt ein Bild über das Referat aller rotorientierten Parteien Europas.

Als eigentlicher Motor des zukünftigen bolschewistischen Angriffstanks gilt jedoch die „Rote Armee“ in der amtierenden Höhe von etwa 12 000 000 ausgebildeter Kämpfer (jährlicher Präsenzstand der „Krasnaja Armija“: Adress: 562 000 Mann; jährliche Einberufung 1 200 000 Mann, wovon 900 000 Mann geschult werden; dazu 2. G. P. U. Polizeitruppen 250 000 Mann; Jahresbudget 813 000 000 Goldrubel; letzthin eine 30prozentige Erhöhung aller dieser Stände beschlossen. Ostjohann (Kriegs- und Luftausbildung): 2 950 000 Mann, geplant 16 000 000).

Diese Riesearmee der bolschewistischen Kräfte soll zurzeit total reorganisiert und in aller Eile neu bewaffnet werden.

Jede Kompagnie ist mit acht Maschinengewehren ausgerüstet, und es

besitzt überdies jede Korporation ein eigenes tragbares Maschinengewehr. Die Infanteriegewehre und Handwaffen sind verbessert und vervollkommen worden. Die Kriegsindustrien von Tula, Kownost, N. jen, Priansk und Podolsk arbeiten Tag und Nacht. Im Dorf Nitschewo im Gouvernement Nischni-Nowgorod sind neue große Werke für Explosivstoffe errichtet worden, deren Fabrikgeheimnis sorgfältig geheimgehalten wird. Die Gichtgasproduktion wird eifrig betrieben und vervollständigt. Auch die Sowjetrussische Luftflotte (von 1200 Flugzeugen) wird mit sicherhaften Eisener ausgebaut. Trotz der schwierigen finanziellen Verhältnisse zögert das Kriegsministerium nicht, immer neue Waffen und Flugzeuge (letzthin vierhundert aus England) zu beziehen und ausländische Profianalysten (Sachverständigenoffiziere) in Dienst zu nehmen (so jüngst Deutsche aus Kiel).

Alle Universitäten und Mittelschulen in Russland wurden als Militärschulen erklärt. Die Studierenden werden danach nicht mehr zur Ausbildung bei einzelnen Regimenten einrücken haben, sondern müssen in Rahmen der Studienordnung die Militärgeschichte ablegen. Waffen und militärische Übungen sind desgleichen allüberall obligat geworden. Periodische Manöver sowie ein Sommeraufenthalt im Militärlager sind durchwegs vorgegeben. Durch diese Maßnahmen wird die Erziehung zukünftiger Offiziere beschleunigt und die Vorbereitung technischer Spezialisten erleichtert. Durch Einführung von Militärlehrplänen in allen sieben Klassen der Gymnasien werden diese in eine Art Kadettenschulen umgewandelt.

Zur Sicherstellung der Materialmobilisierung sowie Ueberführung der Friedens- in die Kriegsindustrie wurde eine militärische Produktionspflicht der Fabrikarbeiter in chemischen und metallurgischen Betrieben sowie eine dreijährige Zwangsdenkpflicht der Landarbeiter eingeführt. Selbst die aller politischen Rechte beraubten, also die Verbrecher, die früheren Konterrevolutionäre und die Geistlichen aller Konfessionen, werden für Hinterlandverwendungen in Aussicht genommen; es wurde ihre bisherige Militärfreiheit zu diesem Zwecke aufgehoben. Solche Arbeiten sind zwangsläufig und werden nicht bezahlt. Es kann so mit diese Maßregel zu einer neuen Geisel für diese Unglücklichen werden.

Als Verbündete im erwarteten großen Massenkrieg rechnen die sowjetischen Militärschriftsteller alle roten und Jugendkämpferorganisationen. Diese Kräfte umfassen etwa 2 404 000 organisierte kommunistische Jugendliche (Komsomolzen), etwa 1 993 000 jugendliche „Rote Jassen“.

Angeichts dieser fürchterlichen Tatsachen möchte man wohl fast beinahe kleinmütig werden und mit den Besessenen vom baldigen Untergang des Abendlandes reden. Nicht man sich nach Hilfe um, so fällt der Blick allerdings auf die Kirche. Es fragt sich nur, ob das Vertrauen sich deren Führung anvertrauen will oder ob es, wie seit fast vierhundert Jahren, weiter schreiten wird auf der Straße, deren Meilensteine und Wegweiser Denkmäler des Neubeidentums sind. Europa besonders ist vor die Wahl gestellt, sich zu entscheiden: Für oder gegen Christus. Mit Selbstkritik ist nichts getan. Was verhofft der Bolschewist bisher zu ihren Erfolgen? Doch sie den Kommunismus ohne jeden Abzug predigen und praktizieren. C. St. d. G. B.

uns z. B. das Gebot gegeben: du sollst nicht töten, und du sollst nicht stehlen. Jetzt denkst du einmal diese zwei Gebote hinweggenommen, so daß es nicht verboten wäre, zu töten und zu stehlen; wie ginge es dann in der Welt zu? Wer könnte dann noch ruhig und sicher leben? Wer möchte noch auf dem Feld etwas anpflanzen? Wer möchte noch durch mühsame Arbeit sein Brot verdienen? Wer wäre dann Meister in der Welt, die guten oder die schlechtesten Menschen? Wenn also Gott gegen den Mord und den Diebstahl seine Gebote gegeben hätte, so wäre man keinen Augenblick seines Lebens und Eigentums sicher, man würde stets in Angst leben, die Menschen und auch das Feld würden verwildern, Hungersnot und Gelend aller Art würde über die Erde hereinbrechen. Die Gebote: du sollst nicht töten und nicht stehlen, sind also Guttaten, sie sind Liebe. Oder Gott hat uns das Gebot gegeben: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Denkst du nun, alle Menschen würden ganz genau dieses Gebot befolgen, wie würde es dann in der Welt aussehen? Gäbe es dann noch bittere Armut? Gäbe es Streit und Feindschaft? Gäbe es Lüge und Betrug usw.? Der schönste Friede, Herzlichkeit, Freude, Dank und Glückseligkeit würde allgemein unter den Menschen wohnen. Freilich finden wir dieses nicht überall auf Erden, aber gerade deswegen nicht, weil die Menschen jenes Gebot zu wenig befolgen. Wo aber ein Arbeiter unterstügt wird, wo ein Kranke getränkt und gepflegt wo man sich um Wunden und Waisen barmherzig annimmt, wo die Jugend sorgfältig unterrichtet wird, wo Spitäler und andere wohltätige Stiftungen errichtet werden, da kommt dieses alles daher, weil man sich von dem Gebot: du sollst deinen Nächsten lieben, dazu bewegen läßt. Auf gleiche Weise sind aber auch alle übrigen Gebote Liebe, d. h. Guttaten für die Menschen. Jedoch diese Gebote sind es nicht bloß deshalb, weil die Menschen dadurch in diesem Leben desto zufriedener und glücklicher werden, je genauer sie sich daran halten; diese Gebote sind noch viel mehr deswegen Liebe, weil

die Anweisung sind, wie wir es machen müssen, um an der Seele schön und gut und einmal ewig glücklich zu werden; sie sind gleichsam die Wegweiser in den Himmel. Und zwar hat Gott dieselben nicht gegeben, als hätte er selbst einen Vorteil davon, wenn wir gut und glücklich werden und in den Himmel kommen. Er hat seine Gebote uns

selbst zum Vorteil, aus Liebe zu uns gegeben. Wie kann aber das, was unser Bestes ist und aus Liebe zu uns gegeben ist, eine schwere Last sein? Ein liebevoller Vater legt seinem Kinde keine unerträgliche Bürde auf. Darum sagt der hl. Johannes von den Geboten Gottes: sie sind nicht schwer. (Fortsetzung folgt)

O. E. Rublee
R. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.

H. G. Voerger
ARTZ und WUNDARTZ
Office in Phillip's Block
Office-Telephon 56 - Wohnung 23
HUMBOLDT, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
ZAHNARTZ
Office: Zimmer 4 und 5 im
Windsor Hotel. - Telephon No. 101
HUMBOLDT, Sask.

Dr. Donald McCallum
PHYSICIAN and SURGEON
WATSON, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and
Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.
Rooms 501 - Canada Building
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station

P. G. Longault, B.A., M.D.,
Post-Graduate in Chirurgie auf der
Universität zu Paris, Frankreich.
Spezialist in
Chirurgie (surgery) - Geburtshilfe
(obstetrics) und Urologie (Krankheiten der Nieren). - Office z.Z. im
Arlington Hotel, HUMBOLDT, Sask.

Dr. J. H. Fleming, M.A.
ARTZ und CHIRURG
Sprechzimmer in Dr. Heringers
früherer Wohnung, gegenüber dem
Arlington Hotel
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.

KLEIDER, PELZE
Fussboden - Decken erneuert. - Ihre
Post - Office nimmt Pakete für uns
entgegen

Arthur Rose, Saskaatoon, Sask.
Wenn Ross es reinigt, wird es rein

Saskaatoon Tannery Company
Wir gerben Haette fuer Kleidungs-
stuecke (Robes), Geschirr - Leder,
Band - Leder und Rohhaut usw.
Schaffhaette und Pelzgerbung ist un-
sere Spezialitaet. Wir kaufen Haette
und Pelze
SASKATOON, Sask.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON
Phone 3:
Office 4331 - Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARTZ
Suite 415 Avenue Building,
SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M.A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das
C. P. R. Land - Department. - Geld
zu verleihen. - Hauptbureau in
KERRROBERT, Sask., - Telephon 35
MACCLIN, Sask., - Telephon 76

Wer ist wie Gott?

Erster Teil der „Eigenschaften Gottes“ Von Alban Stolz

(Fortsetzung)

Tranben, die an der Sonnenglut der Liebe Gottes reifen.

1. Freude. Ein böser Mensch hatte schon mehrere Male seinen gültigen Landesfürsten schwer beleidigt und ins Verderben zu bringen gesucht. Er wurde endlich ergriffen und von den Richtern zu einem schmachvollen Tod verurteilt. Da dem verurteilten Verbrecher sein Urteil vorgelesen wurde, so rief er greuliche Lästerungen und Flüche gegen den König aus. Der Tag brach an, wo er hingerichtet werden sollte. Voll Todesdreck hörte er seinen Kerker Leute sich nähern; er meinte, es sei der Scharfrichter, der ihn abholen wolle; die Türe wird aufgeschlossen, sie öffnet sich, und wer tritt herein? Es ist der König ganz allein; er geht mit milden, freundlichen Gesicht auf den Toten zu, reicht ihm die Hand und spricht mit lauter, tröstlicher Stimme zu ihm: „Neh verzehre dir alles, die Strafe ist dir erlassen, du bist frei; und damit du einsehst, wie gut ich es mit dir meine, so begehre noch von mir jede Gnade und jedes Geschenk, was du willst, ich will es dir gern geben. Die Befehlshaber sind, daß es dem armen Sünder dabei zu Nute geworden sein muß? Er hätte nie im Traum daran gedacht, daß der König in seiner Güte auch so weit gehen könne, und doch sieht er es nun vor Augen. Dieses gewaltige Gefühl von Freude über eine solche Liebe, die er nie für möglich gehalten hätte, heißt man Erstaunen. So müssen auch wir erstauern über die Liebe Gottes, wenn wir sie recht betrachten, denn sie ist noch größer als die Liebe des Fürsten gegen jenen Verbrecher; und wir müssen im Erstaunen über diese Liebe vor Gott im Geiste niederfallen und ihn anbeten.

2. Liebe. Kleine Kinder haben eine sehr große Anhänglichkeit und Liebe zu der Mutter; sie meinen, wenn die Mutter fortgeht, und laufen ihr freudig entgegen, wenn sie sich naht. Woher kommt dieses? Offenbar daher, weil die Kinder immer geworden sind, wie sehr sie selbst von der Mutter geliebt werden; und so ist dann an der Liebe der Mutter zu den Kindern gleichfalls die Liebe der Kinder im Herzen aufgegangen, wie sich ein Licht an den andern entzündet. Und so ist überhaupt das Menschenherz beschaffen, daß man Liebe gegen diejenigen faßt, welche viele und anhaltende Liebe gegen uns an den Tag legen. Nun aber haben wir gesehen, daß noch niemals ein Freund den Freund oder eine Mutter das Kind so sehr geliebt hat, als Gott uns geliebt hat und noch liebt. Wenn wir nun recht oft und ernstlich diese übermäßige Liebe Gottes zu uns im Geiste anschauen, wo wird es uns innerlich drängen, daß auch wir mit Herz und Mund sprechen: „Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuvor geliebt.“

3. Gehorsam. Wie sollen wir aber Gott lieben? Darauf sagt der Heiland selber: „Der ist es, der mich liebt, der meine Gebote hat und sie hält“ (Joh. 14, 21). Die Gebote des Herrn sind selber auch Liebe für uns, weil auch sie eine große Guttat von Seite Gottes gegen uns Menschen sind. Gott hat

daß Gott viel Gutes und Schönes erschaffen und den Menschen geschenkt habe; allein man konnte denken: das kostet Gott nichts, er hat es gegeben aus seinem Ueberfluß. Aber wenn Gott den eingeborenen, den ewig geliebten Sohn den sündigen, bösen Menschen hingibt und opfert: jetzt muß die Menschenseele erstarren und anbeten. Sie kann die Unergründlichkeit dieser Liebe so wenig ganz verstehen und begreifen, als sie das Wesen Gottes überhaupt recht begreifen und verstehen kann; die Seele des Menschen ist zu klein und zu schwach dazu, wie das Auge zu schwach ist, in den vollen Glanz der Sonne zu schauen. Darum stauen wir an und beten wir an die Liebe Gottes, wenn wir es bedenken wollen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingeborenen für sie dahin gab.“

4. Das Leid ist ein scharfer Zuchtmeister. Ein griechisches Sprichwort sagt: „Ein Mensch, der nicht geschunden wurde, ist nicht erzogen.“ Ehre, Glück, Wohlgehen und allerhand Genuss machen den Menschen reich aber auch schlapp; großes Leid macht wieder ernst, löst alle Energien aus, fördert alle guten Kräfte. Bei manchen leichtsinnigen Leuten hilft nur noch das Leid. Für den Sünder ist das Leid der Weg zur Besserung und das Mittel zur Buße. Im alten Testament wird das Leiden mit einer Kelter verglichen. Das Kreuz ist unsere Aute; ohne Aute gibt es keine Erziehung.

Anzeige.
Wünschen Sie gute und solide, nach Maß gemachte Garberöbe?
Ich arbeite nach Ihrem Geschmack Röcke, Kostüme, Kleider, Hüfen, Mäntel, Unterröcke usw. Aendere noch gute Kleidungsstücke um für Kinder. Arbeite Oberhemden nach Maß. Arbeite Ihnen Ihre Sachen in und außer dem Hause.
Auf Wunsch halte ich bei genügender Beteiligung Kurse in Schneiderei und Handarbeit ab.
Miss Marie Belschering,
Box 29
Englefeld, Sask.

Splittergedanken

— Die leichtesten Köpfe pflegen am meisten gestügt zu werden.

— Sehr beliebt ist die Bemerkung von Vorrats- mit Unratskammer.

— Erst das Geld brachte die Möglichkeit einer schrankenlosen Anhäufung des Reichthums; so hat es den Tyrannen groß gezogen, der die Welt knechtet, den Mammonismus.

— Das Wort, das du ausgesprochen hat, gehört dir nicht mehr.

— Tasse die Sorge fest ins Auge, und gleich schwindet manche Falte aus ihrem Gesicht.

— Ein Umweg ist mitunter kürzer, als der gerade Weg.

— Das Leid ist ein scharfer Zuchtmeister. Ein griechisches Sprichwort sagt: „Ein Mensch, der nicht geschunden wurde, ist nicht erzogen.“ Ehre, Glück, Wohlgehen und allerhand Genuss machen den Menschen reich aber auch schlapp; großes Leid macht wieder ernst, löst alle Energien aus, fördert alle guten Kräfte. Bei manchen leichtsinnigen Leuten hilft nur noch das Leid. Für den Sünder ist das Leid der Weg zur Besserung und das Mittel zur Buße. Im alten Testament wird das Leiden mit einer Kelter verglichen. Das Kreuz ist unsere Aute; ohne Aute gibt es keine Erziehung.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Röhre, Kälber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.

NORTH GERMAN LLOYD
Canada - Europa mit dem Norddeutschen Lloyd
Weihnachtsfahrt:
Dampfer Stuttgart am 8. Dezember ab Halifax
Ueber New York mit den Expressdampfern
Bremen - Europa - Columbus
und den beliebtesten Kajütendampfern.
Geldüberweisungen nach allen Ländern Europas
Auskunft und Beschaffung aller Papiere für Europareisende und Einwanderer kostenlos durch unsere Lokalagenten oder direkt vom
NORTH GERMAN LLOYD
WINNIPEG, 654 Main St. — MONTREAL, 1178 Phillips Place
TORONTO, 112 Yonge St. — EDMONTON, 10235-101st St.
REGINA, 1721-11th Ave. — CALGARY, 203-7th Ave.
VANCOUVER, 525 Seymour St.

Bauholz und alles Bau-Material,
..... **Kohlen-Verkaufsstelle**
BULLDOG Getreide-Pumpmaschinen — DeLAVAL Rohm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Metzgerei und Wurstgeschäft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine u. fettes Grobvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskaatoon, Sask.
380 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

Kalender! Kalender! Kalender!
Wie in vergangenen Jahren können auch heuer wieder der schöne **St. Josephs Kalender**, deutsch oder englisch, gegen Einfindung von 25 Cents sowie der umfangreiche und reichhaltige **Bauerer Kalender** um den Preis von 50 Cents porto- und zollfrei durch den **St. Peters Boten** bezogen werden.

Erster Sonntag im Advent

Epistel: Römer 13, 11 — 14

Brüder! Ihr erkennet, daß die Stunde schon da ist, wo wir vom Schlafe erwachen sollen; denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genähert: laßt uns also ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichtes. Wie am Tage laßt uns ehrbar wandeln: nicht in Schmauereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Bank und Reid; sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an.

Evangelium: Lukas 21, 25 — 33

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und den Sternen sein, und auf Erden große Angst unter den Völkern wegen des ungestümen Wankens des Meeres und der Fluten, und die Menschen werden verstimmt vor Zorn, und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden. Dann werden sie den Menschensohn in der Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Wenn nun dieses anfängt zu geschehen, dann schauet auf und erhebet eure Häupter; denn es naht eure Erlösung. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie schon zum Fruchtbringen ausschlagen, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso erkennet auch, wenn ihr dies gesehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, sag' ich euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dies geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Der Advent soll uns wieder an die dreifache Ankunft Christi erinnern: an seine Ankunft im Fleische, welche der Alte Bund so lange erwarten mußte, an seine Wiederkehr zum Gerichte, auf welchen der Neue Bund die Welt vorbereiten soll, und an seine Einkehr in jedem Christenherzen, welche die Kirche wieder durch ihre Adventfeier vermitteln möchte. Nur dann ist der menschengeordnete Gottessohn unter Heiland und haben wir seine Wiederkehr nicht zu fürchten, wenn er in uns lebt durch seine Gnade und Liebe. Denn wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in deinem Herzen, so wärst du doch verloren!

Der Advent soll also eine Zeit der religiösen Einkehr sein. Die religiösen Übungen, zu denen die Kirche uns anleitet, sollen uns zu ernstlicher Selbstbesinnung führen, damit wir uns wahr und klar die wichtigsten aller Fragen beantworten lernen: wie stehe ich zu Gott, zu Christus meinem einzigen Erlöser? Kann ich mit dem Apostel sagen: Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn?

Wir schauen so gern darauf, was andere tun und treiben, gehen so gern mit dem großen Saufen, lassen uns so leicht einschleifen von den Gewohnheiten des täglichen Lebens. Und doch ist unser Verhältnis zu Gott und die Wahrhaftigkeit unserer Christentums unsere persönliche Angelegenheit und werden wir, wer weiß wie bald, allein erscheinen müssen vor dem, der die ewige Wahrheit ist und kein Ansehen der Person kennt. — Möchte deshalb der Advent ein mächtiger Weckruf für uns werden, der uns aufrüttelt aus dem Schlafe der Sünde und dem Schlaf der Unwissenheit: Es ist Zeit, vom Schlafe aufzuwachen, denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genähert. Laßt uns also ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichtes. Laßt uns ehrbar wie am Tage wandeln, nicht in Schmauereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Bank und Reid, sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus.

Es ist also keineswegs genug, daß wir die großen Laster meiden, die der Apostel nennt; er verlangt auch, daß wir Jesus Christus anziehen, d.h. uns im Ehrenwande der christlichen Tugend zeigen. Was verstehen wir unter christlicher Tugend?

Tugend bedeutet soviel wie Tugendhaftigkeit und Tüchtigkeit im Guten, die durch Übung zur Gewohnheit, schließlich zur zweiten Natur geworden ist.

Es gibt natürliche und christliche Tugenden. Erstere sind natürliche Anlagen, Reigungen und Gewohnheiten, wie sie sich auch bei ungläubigen oder religiös gleichgültigen Menschen oft genug finden. Wir bewundern bei solchen wohl einen unauslöschlichen Gutmütigkeit, Sanftmut, Bescheidenheit oder Freigebigkeit, die natürlichen guten Anlagen sind bei ihnen durch eine vorzügliche Erziehung und günstige Umstände so schön entwickelt, tragen sie alle Früchte, daß sich gläubige Christen dadurch bestärkt fühlen müssen. Solche natürliche Tugenden

einer Mangel hat, an allem Mangel leidet. Das ist auch leicht zu verstehen. Der Heiland erklärt ja, daß in dem einen großen Hauptgebote der Liebe Gottes und des Nächsten alle übrigen Gebote eingeschlossen sind. Wer aber gegen ein Gebot sich schwer verhält, verstößt gegen dieses Hauptgebote.

Aber, so möchte da mancher fragen, wer darf sich dann noch tugendhaft nennen? Bleibt nicht auch der frömmste noch ein fehlerhafter, gebrechlicher Mensch? Allerdings. Indessen gibt es verschiedene Stufen der Tugend. Jedes beharrliche Streben, aus Liebe zu Gott die Gebote zu halten, ist wahre Tugend, mögen immerhin in einem oder anderen Stücke geringere Fehler vorkommen. Selbst ein schwerer Fall kann wieder gutgemacht werden durch rasche und aufrichtige Bekehrung. Aber das beharrliche Streben nach Tugend und Vollkommenheit in der Tugend verlangt das Christentum von uns.

Wie denn — so wollen wir in dieser ersten Adventszeit uns immer wieder fragen — wie steht es darin mit mir? Stehe ich in all meinen Pflichten wahre Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit? Mache ich von einer Reicht und Kommunikation zur anderen Fortschritte in der Tugend? Liegt mir überhaupt daran, Fortschritte zu machen, betrachte ich diese Arbeit an meiner Seele als die Hauptaufgabe meines Lebens? Oder schlafere ich mein Gewissen damit ein, daß ich äußerlich anständig lebe? Möchte diese Zeit wenigstens ein ernstliches Verlangen wecken nach dem, was allein vor Gott gilt und Wert hat für die Ewigkeit, nach dem Reiche Gottes in uns und seiner Gerechtigkeit in Ausübung christlicher Tugend.

Sie und wir

Von J. A.

Sie, die Materialisten, die im Diesseits — wir, die Verehrer des persönlichen Gottes, die in der Jenseits die Vollendung erwarten. In Wien wurde ein vierter Kongress für Sexualreform abgehalten. Acht Tage lang haben sie geredet. Auch Ben Lindan, der amerikanische Jugendführer von Denver, der durch sein Buch „Revolution der modernen Jugend“ unermüdet bekannt geworden ist, hat gesprochen. Was hat er und was haben sie gesprochen?

Es wurde anerkannt, daß die sittliche Not, besonders unter der Jugend, groß ist, groß in ihren Gefahren, groß in ihren Folgen. Es wurden auch Tatsachenbelege angeführt: die Gesetzesparagrafen, welche in den einzelnen Ländern das sittliche Leben sichern und regeln sollen, seien ungenügend; fort und fort werde die Ehe geschwächt, fort und fort vernehme man sich an verheirateten Leuten, bis 700000 Frauen sollen jährlich nur in Deutschland daran sterben; in den Gefängnissen würden die Leute nicht besser. Regionen seien jene, die in der Ehe nicht gefunden, was sie gesucht hätten; die armen Jugendlichen fänden sich überhaupt nicht mehr aus dem Wirrwarr ihrer inneren Kämpfe heraus, so habe überhaupt noch gekämpft werden.

Weil aber ein solcher Kongress nur dann von sich reden lassen darf, wenn dabei nicht nur bedauert, sondern auch versucht wird zu helfen, so hat man Mittel vorgeschlagen, um dem Uebel zu steuern. Aber wie arm sind die Steuererheber, wie armeliche ihre Mittel!

Das Ehebrechen soll nicht mehr bestraft werden; das Verbot an verheirateten Leuten sich zu verheiraten, soll fallen oder doch gemildert werden; weil die Leute in den Gefängnissen nicht besser werden, solle man Sittlichkeitsverbote nicht mehr einstecken; weil Regionen sich in ihrer Ehe nicht glücklich fühlen, sollen die Scheidungsparagrafen weitmaschiger gemacht werden; weil die Jugendlichen so fürchtbar leiden, sollen sie vom 16. Jahre an in Befriedigung ihrer Wünsche gegen ihre Eltern unbehelligt gelassen werden.

Das sind die vorgeschlagenen „Mittel“; Mittel, die nicht zur Verbesserung und Befestigung der Schwächen dienen, sondern zu ihrer Vergrößerung und Verallgemeinerung. Würden doch die Redner des Kongresses aufrichtig fa-

gen: „Ignoramus, wir wissen nicht, wie helfen“. Aber so!

Wie geistesarm erweisen sie sich! Nach all dem Geklagten ergibt sich, daß nach diesen „Nachforschungen“ alle die aufgelisteten Uebelstände nur deshalb Uebelstände sind, weil das staatliche Gesetz sie bisher als solche gebrandmarkt hat. Sobald der Gesetzgeber diese Paragrafen umkehrt oder abschafft, ist alles, wor dem man eben noch entsetzt zurückgedreht ist, durchaus erlaubt, sittlich anständig bis fittlich gut. Heute gibt es eine Menge Paragrafen, welche das Eigentum schützen. Wer sich dagegen verhält, verfällt Geld- oder Freiheitsstrafen. Warum sind es Verbrechen? Warum werden sie bestraft? Weil der Staat es so will. Kommt einmal eine Zeit, in der es der Staat für zweckmäßig finden sollte, diese Paragrafen fallen zu lassen, so hört mit dem Falllassen derselben die Eigentumsverletzung auf, ein Verbrechen und strafwürdig zu sein. Warum? Weil es der Staat so will.

Nun, daß dem Staate solche oder ähnliche Gedanken, denen man mit dem Munde des Gemeinwohles ein fleißiges Ansehen gibt, kommen können, beweist die Säkularisation der Stifte und Klöster. Doch aber dem Staate auch Gedanken kommen können, wie Straßlosenklärung, unethisches Gebahren, beweist England, beweisen schließlich alle jene Gesetzesgebungen, welche die Gleichbehandlung anerkennen und durchführen. Daß selbst kirchlichen Genossenschaften solche Gedanken kommen können, beweist Dean Jage von London, der englischen Hochkirche, die doch bis anhin als die meinungsbare Hochburg aller religiöser Anschauungen galt. Jage fordert eine zweifache staatslich anerkennende Ehe: eine Dauerhe und eine Zeithe, je nach Belieben von den Brautleuten wählbar. Für die Dauerhe aber soll die Möglichkeit der Ehescheidung unter erleichterten Bedingungen weiterbestehen; Dean Jage, mit 1000 englischen Pfund, gleich 25000 Schweizerfranken, Jahresgehalt, mit hiezu mindestens 10 Pfund (oder 250 Fr.) wöchentlich Gratifikation für seine Artikel in „Evening Standard“; Dean Jage, der im ebenbenannten Leitblatt schreiben konnte, sein Einkommen sei zu gering, um standesgemäß leben zu können, seine Fehler standesgemäß erziehen zu können.

Wie geistesarm sind sie, daß ihnen das Erfahrungsmaterial der Jahrtausende zu einer Stereotypen-Schrift geworden ist, die sie nicht mehr zu entziffern vermögen oder nicht mehr entziffern wollen; daß ihnen das Tatsachenmaterial der Gegenwart nichts mehr zu sagen hat, oder daß sie sich von ihm nichts mehr sagen lassen.

Der ganze Verlauf des Kongresses aber erklärt sich aus einer Anschauung und einer Tatsache.

Die Anschauung, die dem Materialismus eigen ist und welcher Anschauung auf dem Kongresse in anerkennendem Sinne Ausdruck verliehen worden ist: „Was Sitte ist, ist auch fittlich“. Wie falsch diese Anschauung ist, zeigt folgendes Beispiel: Bei gewissen Völkern — auch in Europa gab es solche — herrscht die Sitte der Blutrache. Das ist bei ihnen Sitte. Wer wollte nun im Ernst behaupten, daß die Blutrache, weil Brand und Sitte, auch fittlich, d.h. gut und erlaubt sei?

Es scheint vielmehr, diese Anschauung diene dazu, der Tatsache das Bewußtwerden zu nehmen, und die Tatsache heißt: Mit obigen Vorbedingungen bekennen deren Befürworter, daß sie sich die sittliche Kraft nicht mehr zutrauen, fittlich zu leben. Es dürfen sie nicht die Abschwächung jener Gesetze verlangen, die vom Menschen fordern, daß er sich zur Wahrung des Gemeinwohles Einschränkungen in Befriedigung seiner Sinnlichkeit auferlege. Denn die Befestigung dessen, was dem Menschen kein Gemüßnis und kein Stein im Wege ist, wird nicht mit solchem Eifer und solcher Berechnung betrieben.

Man rednet diese Kongresse, einige nach zu den Gelehrten. Aber sind sie nicht vielmehr übertriebene Gräber, die mit eingebildeter oder geheimer Menschenliebe und dem ähneren Schein der Gelehrsamkeit dieser Tatsache ihres sittlichen Verfalls einen Blumenstrauß überwerfen wollen, der aber, wie alle Blumen, unter der Hitze der Tatsachen und der Konsequenzen verwelken wird; und letzten Endes

wird das nackte Grab, in welches die wahre Menschengröße und wahres Menschheitswohl bestattet werden, ihnen umso erschreckender und fühlbarer entgegenschlagen. Sepulchrum patens est guttur eorum, d.h. ein gähnendes Grab ist ihr Mund, mit allen widerlichen und verborgenen Giften, die man in einem Grabe finden kann.

Der letzte Grund dieses Verfalls der sittlichen Kraft ist die Ausdehnung jeder religiösen Einstellung, wie sie während dieses Kongresses beobachtet werden konnte und wie sich kund tut in der ausschließlichen Diesseitsbeziehung und in der völligen Übergehung der Verfassung des Menschen zu einem weltlichen Lebensziel; möglichst vielen Menschen einen möglichst hohen Grad irdischen Lebensgenusses zu verschaffen; in der vollständigen Jaoerierung der Religion als Heilmittel im Kampfe gegen die irdischen Zustände auf fittlichem Gebiete; in der Behauptung, die überkommene sittlichen Anschauungen seien eine Sittensmoral, nur zu dem Zwecke geschaffen, daß die Kirche neue zu beherrschende Mittelglieder und die Herrscher immer genau Soldaten bekommen“ (R. George Dail mail 2. J. in „Schönere Zukunft“ 12. Okt. 1930 S. 39).

Für uns ist gerade die Religion der Glaube an einen persönlichen Gott der ausschlaggebende Beweggrund für die Verhütung einer höchsten, außer uns liegenden sittlichen Norm, welche unabhängig ist von den wechselnden Sitten und Gebräuchen der Menschen, auch unabhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung und dem zur Verfügung stehenden Gelde, deswegen, weil auch ihr Urheber von allen diesen Dingen unabhängig ist und außer uns liegt.

Die Religion ist aber auch der tiefste Grund, warum wir an die Möglichkeit glauben, dieser höchsten sittlichen Norm entsprechen, das Sittengesetz halten zu können. Wir glauben daran, weil unser Gott uns durch das Gebot und die Sakramente es ermöglicht, unsern Willen zu jener Kraft zu erziehen, die uns befähigt, jene Einschränkungen im Sinnengenusse uns aufzuerlegen, die der guten und richtigen Ordnung gegenüber Gott und unsern Mitmenschen entspricht. Wir glauben daran, weil wir Beispiele genug vor Augen haben, — Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart — die uns beweisen, daß ein fittlich autes Leben nach den Normen und Vorschriften unseres Vorgesetzten möglich ist. Wir glauben daran, weil Jahr für Jahr gerade jene von den Materialisten sich abwenden, und zu uns herüberkommen, unserer Glaubens- und Sittennorm sich unterwerfen, die in sich den Trug nach fittlicher Größe und fittlichem Leben fühlen, bei ihnen aber die Kraft hierzu nicht finden können.

Darum sind wir der Ansicht, daß eine Besserung der fittlichen Zustände nicht von einer noch größeren Schrankenlosigkeit erwartet werden dürfte, sondern von einer gesteigerten Selbstzucht, zu der die Menschen in selber Weise öftentlich angeleitet werden müssen, in dem sie sich zur Zuchtlosigkeit verführt werden (Bildmair).

Nachdem wir von einer Verfallung scheinbarer Menschenfreunde ausgegangen, wollen wir mit einer Verurteilung wahrer Menschenfreunde schließen. Diese Verfallung hat in Budapest stattgefunden, anlässlich der St. Emmerichsfeier. Sie wurde von über 300 katholischen Vertretern aus aller Welt abgehalten, worunter Dr. Wilhelm Beramann und der Mailänder Universitätsprofessor Dr. Massimo Gramsci erwähnt seien. Auch das war eine Verurteilung für Sexualreform, belächelt und erachtet von zwei Lichtstrahlen: von übernatürlichen Licht katholischer Lebensauffassung und vom natürlichen Licht ärztlicher Erfahrung. Diese Verurteilung gab folge 1. in der scharfen Beurteilung gerade jener Dinge, welche von der eingangs erwähnten Wienerversammlung als Mittel auf den Schild erhoben worden sind, und 2. in der Feststellung der Tatsache, daß die fittlichen Forderungen der katholischen Kirche keine ändern sind als jene, welche auch die medizinische Wissenschaft und Erfahrung zur gesundheitlichen Wohlfahrt der Menschheit fordern muß. Die sichere Gewähr für ein glückliches Familienleben sind unstrittbar Pflichtgefühl und Selbstzucht, reines Leben und Treue zur Familie, wie die Kirche dies

Kanada an der Obstanstellung.

Ottawa, Ont. — Bei der großen Obstanstellung in Leicester, England, an welcher alle Teile des britischen Reiches beteiligt waren, gewannen Aussteller aus Britisch-Columbien sieben erste, zwei zweite Preise und einen dritten. Britisch-Columbien trug ferner einen Preisbecher davon. Bei dieser Ausstellung wurden 20 000 kanadische Äpfel kostenfrei als Propaganda für Kanada abgegeben.

Liste

der vom Deutschen Konsulat in Winnipeg, 504 Main Street, gesuchten Personen.

- Voelkel, Walter**, soll sich 1928 in Ominato, Sask., 1929 in Regina und später in Claresholm, Alberta, aufgehalten haben.
 - Wulfers, Fr. Grete**, soll bis vor einiger Zeit in Regina, Sask., gewohnt haben und angeblich nach Ontario oder Lake Louise, Alberta, verzogen sein.
 - Schumacher, Heinrich**, geb. 1902 in Entinghausen, hat vor einiger Zeit in Edmonton, Alta., Rocky Mountain House, Alta., und zuletzt in Calgary, Alta., gewohnt.
 - Wiedemann, Frau Josef**, soll bei ihrem Ehemann in Kelowna, B. C., gewohnt haben und vor etwa 2 Jahren von dort verzogen sein.
 - Roanclawski, Gottlieb**, letzte bekannte Adresse war 433-8 A Street, N. E., Calgary, Alta.
 - Behrens, Gustav**, geb. 3. August 1900, hat bis Frühjahr 1930 in Maidstone, Sask., gewohnt. Soll von dort angeblich nach dem Peace River Gebiet verzogen sein.
 - Wiedemann, Max**, etwa 21 Jahre alt, soll bis vor einiger Zeit in North Bay, Ont., gewohnt haben und von dort nach Loughheed, Alta., verzogen sein.
 - Kiehnbr, Heinrich**, letzte bekannte Adresse war General Delmore, Vancouver, B. C.
 - Giner, Fritz**, von Beruf Schriftsteller, geb. 19. Okt. 1904 in Wehrheim-Def. M. Ende 1929 nach Kanada gekommen. Letzte bekannte Adresse war Noromata, B. C.
 - Behr, Otto**, geb. 1908 in Großbardorf, Unterfranken, hat im Frühjahr 1929 vorübergehend in Winnipeg gewohnt. Wird gegenwärtig Behandlung von Papieren gesucht.
 - Schl, Otto**, geb. 23. März 1903 in Altenbüggel, Kreis Samau, ist im Frühjahr 1928 nach Kanada gekommen. Letzte bekannte Adresse (Mai 1929) war Box 293, Pefferlaw, Alta.
 - Weide, Bernhard**, geb. in Großenhain in Sachsen, von Beruf Zimmermann, soll zwischen 1901 und 1903 nach Kanada gekommen sein und angeblich in Winnipeg gewohnt haben.
 - Tietner, Hans**, etwa 23 Jahre alt, soll im März 1929 mit dem Dampfer „Thuringia“ nach Kanada gekommen sein und sich nach Winnipeg begeben haben.
- So fängt man in Kanada Hasen. Auf eine sehr amüsante Weise befreit man sich die Hasenjagd in Kanada. Während der kalten Wintermonate stellt man eine Laterne mit einem brennenden Licht auf das Feld und verdeckt sich hinter einen benachbarten Busch. Die Hasen, die die Laterne erblicken, denken: „Au, da brat mir doch einer ein würstliches Fleisch“, wie kommt doch das Licht hierher? Und sie schließen neugierig näher. Sie heften sich im Streis herum und karrten neugierig in das Licht. Von dem ununterbrochenen Zudruschlichte gehen ihnen bald die Augen über, die Tränen tropfen auf den Boden herab und frieren fest.
- Wenn sie festgefroren sind, kommen die Jäger aus dem Busch, brechen die Hasen vom Boden und stellen sie in die Jagdtalche.

No. 42
 ortteil, aus Liebe zu
 Wie kann aber das
 tes ist und aus Liebe
 den ist, eine schwere
 Ein liebevoller Vater
 Rinde keine unerkän-
 auf. Darum sagt der
 von den Geboten
 und nicht schwer.
 führung folgt)

Fleming, W. A.
 und CHIRURG
 er in Dr. Heringers
 gegenüber dem
 HUMBOLDT, Sask.
DER, PELZE
 ecken erneuert. — Ihre
 nimmt Pakete fuer uns
 entgegen
Saskatoon, Sask.
 reinigt, wird es rein

Tannery Company
 seute fuer Kleidung-
 Geschirr - Leder,
 und Rohhaut usw.
 Pelzgerbung ist un-
 auf. Sie kaufen Hasen
 Pelze
TOON, Sask.

SIERS, M.D., C.M.
 and Surgeon
 Office:
SASKATOON
 Phone 4336
 Residence 4336

B. Nagle
 IN A R Z T
 Avenue Building,
 TOON, SASK.
 ch Vereinbarung

Cherson, M. A.
 walter und Notar.
 at fuer das
 Department. — Geld
 Hauptbureau in
 Sask. — Telephone 35
 sk. — Telephone 76

MARKET
 rätig.
Würste.
 und Geflügel.
 höchste Preise.
Humboldt Sask.

a mit dem
n Lloyd

ab Halifax
 ampjers
umbus
 n.
 n Europas

ropaisende und
 kalagenten oder
LLOYD
 78 Phillips Place
 10235-101st St.
 RY, 203-7th Ave.

Material,
lle
 hm-Separatoren
ENT CO.
PROP.

eschäft
 er Art, sowie
 Sie importieren
 r, Krappstift usw.
 Sabat
 schäftliches Geflügel,
 r höchste Preise.
Saskatoon, Sask.
 Geschäftestr. 10

Kalender!
 neuer wieder
 oder
 wie der um-
 Kalender
 ei durch den

